N. 2.

Chronologen.

Ein

periodisches Werk

von

Wekhrlin.

Eilfter Band.

Frankfurt und Leipzig.

In der Felßeckerischen Buchhandlung.

1781.

BIBLIOTEKA ELBLĄSKA
6412
BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU
010739

Chronologen.

Ein

periodisches Werk

von

Wekhrlin.

Eilfter Band. N. I.

Frankfurt und Leipzig.
In der Felßeckerischen Buchhandlung.
1781.

AVERTISSEMENT.

Gegenwärtiges Journal erscheint jährlich in zwölf einzelnen Monatstücken, jedes zu 8. Bögen stark. Drey Stücke vollenden einen Band; folglich enthält der Jahrgang vier Bände.

Die Liebhabere erhalten dasselbe in jeder Buchhandlung ihres Orts, und werden ersucht, sich dahin zu wenden.

Es ist weder Pränumeration nöthig, noch Subscription. Man bedingt sich blos aus, daß diejenigen, welche dieses Journal halten wollen, sich verbinden, wenigstens ein ganzes Quartal zu bestehen; indem keine einzelnen Stücke verabfolget werden.

Der Preis der Chronologen ist demnach per Quartal fl. 1. 12. kr. in Conventionsgeld.

Der gütige Beyfall, womit zeithero meine musikalische Arbeiten sind beehret worden, und der Wunsch, mich dem wertheſten Publico, und vornemlich dem schönen Geschlechte, und geübten Clavierspielern gefälliger zu machen, hat mich veranlasset 6 Sonaten fürs Clavier und eine Violin dem Druck zu übergeben. Daß ich keine Mühe gespart, guten Gesang, leichte Spielart, und gefällige Melodie zu wählen, erfordert meine Schuldigkeit, denn der Wunsch, Beyfall einzuerndten, ist die einzige Triebfeder meiner Arbeit. Der Weg der Pränumeration wird also wohl der beste seyn, meine Arbeit unterstüzen zu helfen. Solche wird bis Ostern 1783. in der Felseckerischen Buchhandlung angenommen, wo denn auch gewiß das ganze Werk mit allen äuserlichen Schönheiten erscheinen soll. Die Nahmen der gütig unterzeichneten sollen dem Werke vorgedruckt werden, um auch dadurch meiner Arbeit einen neuen Glanz zu geben. Der Preiß ist 1 Thlr. 8 gr. den Louisd'or zu 5 Thlr. gerechnet.

Otto Carl Erdmann Baron von Kospoth,
Königl. Preuß. Cammerherr.

auch neu herausgekommen und zu haben.

Böths Predigten über die Evangelia für die Jugend, 1r Band von Advent bis Ostern, 8. Nürnberg 1783. 54 kr.

Kinderzeitung, 10tes Bändchen oder 1782. 3tes Quartal, 8. Nürnberg 1783. 36 kr.
wird fortgesezt.

Pabst M. J. G. F. Reise um die Welt, oder die Entdeckung des 5ten Welttheils, ein Lesebuch für die Jugendt 8. Nürnberg 1783. 1 fl. 15 kr.

Unter der Presse ist.

Demeunier über die Sitten und Gebräuche aller Völker, 1r Band, aus dem französischen mit Zusäzen und Anmerkungen, von Herrn Prof. Hißmann, gr. 8.

An Herrn Professor Becker zu Dresden.

Mehr als sechs Monate sinds schon, das ich ein Zeugnis Ihrer Höflichkeit besize. Schon längst hätte die Regel erfodert, Ihnen davon Rechenschaft zu geben. Allein der Gegenstand desselben machte mich ungewöhnlich verlegen.

Izt leidet es der Wohlstand nimmer, zu schweigen. Ich benuze also diese Stelle, um Ihnen zu antworten. Beßer kan sich, deucht mich, der gegenwärtige Band der Chronologen nicht anfangen, als durch die Regungen meiner Schuldigkeit und Gerechtigkeit.

Erlauben Sie erstlich, daß ich mich über die Ursachen meiner Zögerung eröfne. Käm es auf nichts an, als auf äußerlichen Vorwand: so hätte ich Stof genug. Ich dörfte Ihnen, zum Exem-

pel, anführen, daß der Vorwurf keine unmittelbare Verbindung mit den Chronologen hat.

Da die Schrift, gegen welche Sie sich erklären, ausserhalb den Chronologen erschienen ist: so stehet der Angrif darauf, wie es scheint, in diesem Blättern nicht an seinem befugten Plaz.

Allein ich will alle Umschweife abschneiden, und die Gründe meiner Entschuldigung da nehmen, wo sie wirklich liegen, nehmlich in meinem Karakter.

Sie wißen, **Einsichtsvoller Mann**, daß Ihr Aufsaz Empfindlichkeiten enthält. Wolan: müssen Sie nicht zulaßen, daß ich durch seine Aufnahme der Bosheit eine Blösse gegeben hätte, mich zu beschuldigen, als ob ich eine Hazze eröfne?

Was müsten die Folgen gewesen seyn?

Ihr Gegner hätte entweder geantwortet, oder nicht. Im ersten Fall würde mir die Pflicht, womit ich ans Publikum verknüpft bin, auferlegt haben, seine Replik gleichfalls einzurüken. Und hier, was wäre aus den Chronologen worden? Eine Hazzbühne: gerade Das, was die heutige Welt, wie wir sie Beyde kennen, an einer Schrift aufsucht, um sie zu persifliren und — zu verachten.

Hätte

Hätte er nicht geantwortet: so könnte ich einen unbekannten, vielleicht achtungswürdigen Mann, geärgert haben, dessen Reserve und Klugheit diese Beleidigung nicht verdiente.

In beyden Fällen fülen Sie, daß sich der Ausschlag gegen mich gewendet hätte. Meine Chronologen wären ein öfentlicher Schandblok worden, worauf ihr Verfasser — mit Recht — als Verräther paradiren würde.

Hierüber nun laßen Sie mir, wie ich hoffe, Gerechtigkeit. Ich begehe täglich tausend Fehler, die meinen Verstand beleidigen: aber ich will keinen begehen, der mein Herz entwürdigt.

Inzwischen ist man Ihnen Genugthuung schuldig: Ihre Empfindlichkeit verlangt Sie, und Ihr dringendes Ansinnen verbindet mich dazu.

Um alle diese Gegenstände zu verbinden, weiß ich kein schiklicheres Mittel, als wenn Sie erlauben, daß ich mich zwischen Sie und Ihren Gegner in die Mitte stelle, und Ihnen meine eigenen Empfindungen erkläre.

Dieses Mittel läßt Ihnen die Freiheit, meine Grundsäze zu verwerfen, ohne Ihrem Recht etwas zu vergeben; und mir verschaft es Gelegenheit,

Ihnen Rechenschaft von Ihrem Auftrag zu thun, ohne den Urheber zu beleidigen.

Man ist immer unglüklich bey einer solchen Unternehmung: ich weiß es. Unterdeß sey sie gewagt.

Also zur Sache. Erlauben Sie, daß ich, um meine Begrife zu stärken, Ihre Wortte wiederhole.

Erst vor wenig Tagen ist mir die pasquillartige Schrift eines Unbekannten: Ueber Waser's zwote Verurtheilung ꝛc. ꝛc. in die Hände gekommen. *) . . . . . .

Pasquillartig! — Ein harter Ton! Vor dem ehrfurchtswürdigen Angesicht des Publikum betheure ich anmit, daß ich in dieser Schrift nie was Anders sah, als eine völlig honnete und erlaubte Schuzrede für die Asche zweener Unglüklichen, an deren Schikſal ganz Europa Theil nahm, und die es öfentlich für Martirer ihrer Tugend erklärt. Hätte ich das mindeste Gift darinn gespührt: so würde ich mir niemal erlaubt haben, sie ans Licht zu befördern. Der Karakter des Pasquills, den

*) Ueber Waser's zwote Verurtheilung. Von einem Unbekannten. Herausgegeben vom Verfasser der Chronologen. 1781. (Mit des Leztern Vorrede.)

den Sie ihr beizulegen belieben, trift also entweder meinen Verstand oder mein Herz. In einem wie dem andern Fall ist die Beleidigung so stark, daß sie allein hinlänglich wäre, mich zu dispensiren, Ihnen, mein Herr Professor, Antwortt zu geben, wenn ich mehr von meinem Kopf abhieng, als von meinem Herzen.

„Ich tratt vermutlich bey Bekanntmachung der Schrift, Ueber Waser's Prozeß, einer Schlange auf den Schwanz. . . . . .

Nicht eine Schlange, sondern den Gözzen Menschlichkeit selbst tratten Sie. Genehmigen Sie, daß ich offenherzig sey. Es ist möglich, daß Sie von der Wahrheit des Sensß, den Sie auf Waser's Grab streuten, bey Sich selbst überzeugt sind. Die Züge welche Sie vom Karakter dieses Mannes entwerfen, mögen — troz der günstigeren Nachrichten die wir besizen — ihren Werth haben.

Aber mit welchem Grunde der Weltklugheit konnten Sie immer glauben, daß Sie wol damit aufgenommen würden? Was berechtigte Sie, Sich zu schmeichlen, daß die Verfolgung eines Unglüklichen, für den das Vorurtheil von ganz Deutschland streitet, Beifall finden müße?

Nun tritt Einer aus dem Publikum hervor, und nimmt sich Waser's an. Sie sehen, daß er nicht ohne Grundsäze handelt: er hat wenigstens das Verdienst der bessern Parthey vor sich. . . . . Allein, sagen Sie

„Daß Rache sein Beweggrund ist, leuchtet zur Genüge hervor. . . . .

Wissen Sie nicht, ein Lehrer der Weltweisheit, daß es Fälle giebt, wo die Rache Tugend, wo sie Pflicht wird?

Gewis, trat dieser Fall jemals ein: so war's alsdenn, wenn es auf die Vertheidigung der Rechte der Natur und der Gesezze gegen die Selbstgewalt ankam; wenn die Stimme der Menschlichkeit gegen die Verrätherey unterstüzt wurde.

Dem Publikum bleibe es heimgestellt, die Anwendung dieser Fälle zu bestimmen. Sie erkennen, daß hier Nichts von meinen eigenen Ideen zu gegen liegt, und daß ich blos in Beziehung auf Dasjenige, was in der Waser'schen Sache geschrieben und wiedergeschrieben wurde, rede.

„Ueber die Waser'sche Geschichte laße ich mich hier nicht ein. Sobald Herr Professor Schlözer seine Anmerkungen geendigt

hat,

har, mus ich ohnedieß noch einen kleinen Nachtrag liefern; bis dahin bitte ich die Theilnehmer an dieser Geschichte um Geduld.

Ach! Möchten Sie doch Ihr Wortt zurükneh-men! Möchten Sie von diesem traurigen Opfer der Gerechtigkeit niemals etwas geschrieben haben, und niemals etwas wiederschreiben!

Alle Umstände sagen Ihnen, daß Sie durch Ihre Anmerkungen über Waser's Karakter unsere Herzen verwundet haben. Diese Wunde wollen Sie also durchaus wieder aufreissen! So grausam wollen Sie seyn! Und diß sollen wir von Dem-jenigen erfahren, der „wann er König wär„

. . . . . nur der Natur und Freund-schaft Ruf
nicht das bethörende Gezische
von Schmeichlern und Verläum-dern *) . . . . .

hören würde?

Ists erlaubt, ohne Sie zu ennuyren: so erin-nere ich Sie an das unerbittliche Gesez unseres Handwerks.

*) An Herrn Johann Rudolf Burkard in Basel. Aus Paris, im April 1780. Von W. G. Becker.

„Um als Schriftsteller glüklich zu seyn, mus man eins von zweyen besizen, entweder gefallen oder nüzzen.„

Je nun: Betrachtungen, die die Menschlichkeit kränken, können uns unmöglich gefallen, weil unsere Eigenliebe dabey leidet; und Wahrheiten, die zur Unzeit kommen, können unmöglich nüzzen.

Wie können Sie nun dem Mann feind seyn, der dieses empfand?

„An einigen Orten geht er in seiner Verbitterung so weit, daß er sogar einige Worte von klingender Münze und äußerm Beruf mit einfließen läst . . . . Wär ich reich, ich wollte mein ganzes Vermögen auf den Beweis der geringsten dieser Beschuldigungen sezen . . . . . .

Das haben Sie nicht nötig. Wozu eine solche Verschwendung. Ich und, wie ich glaube, kein Mensch traut Ihnen dergleichen niederträchtige Grundsäze zu. Wie? Ein Priester der öffentlichen Sittenlehre, sollte fähig seyn, sich so zu widersprechen? Der Verfasser der Ode vom Menschenfreund sollte einen gedungenen, bestochenen, verächtlichen Lobredner der Tiranney machen? Nimmermehr.

Ich

Ich will mir vielmehr einbilden, daß Ihr Endzwek unverfänglich war. Ich will sogar annehmen, er war philosophisch. Sie studirten die Wahrheit; in dem Bilde, das sie sich vom Karakter Waser's entwarfen, glaubten Sie neue Entdekungen von der Natur der Seele zu finden, und durch die Skizze, die Sie davon lieferten, schmeichelten Sie Sich die Menschkenntniß zu vermehren.

Aber zur Wiedererstattung dieser Freigebigkeit bitte ich mir aus, daß ich Ihrem Gegner gleichfalls Gerechtigkeit lassen darf, daß ich vermuthen darf, dieser Unbekannte könne ein honetter und wohldenkender Mann seyn, der bey den Einwendungen die er Ihnen entgegensezt, keine unedlere Absicht führe, als das Interesse der Menschlichkeit.

Musten Sie Sich also nicht natürlicherweis auf dem Wege begegnen?

„Aus wohlstudirter List fängt der Unbekannte seine Verläumdung damit an, daß er meinen Verstand und meinen Karakter zweifelhaft zu machen sucht, weil ich mir die Freiheit genommen, über einen grossen Mann, wie Raynal, einige freymüthige Gedanken zu sagen, von dem ich noch freimüthiger hätte reden können, wann ich gewollt hätte.

hätte. Ich berufe mich auf die, welche Gelegenheit gehabt haben, ihn kennen zu lernen und zu beurtheilen. Daß er nicht der einzige Verfasser der Histoire philosophique &c. &c. sey, hörte ich schon in Paris. Da es aber zu weit ist, sich auf Personen von dort zu berufen: so berufe ich — Verzeihen Sie, vortreflicher Mann, daß ich Sie bey einer solchen Gelegenheit nenne — auf den Herrn Ober-Apellationsrath Höpfner in Darmstadt, vormaligen Professor in Giessen, einen würdigen und rechtschaffenen Mann, in Dessen Gegenwart mir Jemand, der den Abbee Raynal sehr genau gekannt hatte, den Nahmen Desjenigen nannte, der um das berühmte Werk das gröste Verdienst haben soll.„

Wenn es nicht Varillas oder Mainbourg ist: so wüste ich nicht, wer er sonst wäre. Hat in der That eine zwote Hand an der Histoire philosophique &c. &c. gearbeitet, wie es die Harmonie des Tons und der Materie nicht scheinbar macht; desto beßer für uns: so giebts ein ausserordentliches Genie mehr in der Welt. Inzwischen sind wir dem Abbt Raynal immer eine Bildsäule dafür schuldig, daß er das Organ ward. Möchten Sie es wol um den Preis werden, den es ihn kostete — Herr Professor?

„Bey

„Bei dieser Gelegenheit mus ich auch anzeigen, daß ich die Reise mit dem Abbee Raynal auf meine eigenen Kosten gemacht habe: so wie sie Raynal auf Kosten des jungen artigen Russen Herrn Metlev machte ...

Wozu diese Anmerkung! Was für ein Gewicht legt sie in die Wagschale der Verdienste zwischen Herrn Professor Becker und dem Abbt Raynal?

Gesezt es verhielt sich so: ists nicht ein Gesezz der Natur, daß das Genie auf Kosten der Dummheit leben soll.

Indeß mus ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen vorzustellen, daß die Geschichte einen Zug aufbewahrt, der den Beweis Ihrer Angabe sehr schmiren dörfte. Sie erinnerten sich vermutlich nicht, daß gerade um die Zeit, da der Abbt Raynal seine Reise durch die Schweiz machte, die Akademie zu Lyon einen von ihm gestifteten Preis *) von 1200 Livres auskündete?

Wolan: scheint's nicht, Derjenige welcher vierhundert Thaler auf dem Wege wegwerfen kan, habe nicht nötig, sich durch die Welt zu bettlen?

„Um

*) Ueber die Frage: Quelle a été l'influence de la découverte de l'Amerique sur le physique du genre humain &c. &c.

„Um dem Publikum Staub in die Augen zu werfen, hat er in die Waser'schen und Raynal'schen Angelegenheiten die Rousseau'sche Anecdote einzuflechten gesucht. . . . .

Ums Himmels willen kein Wort von diesem Gegenstand mehr! Es ist eine Sayte, die bey jedem Angrif einen Miston von sich giebt. Sie haben vermutlich aus der Erfahrung empfunden, wie man Ihre Eröfnung aufnahm. Gleichwol wollen Sie beharren? Wer bezalt uns dafür, die Rolle des Martirers der Wahrheit zu spielen.

Man mus gestehen, unter den drey Karakteren, die Sie angrifen, ist Rousseau's derjenige, welcher die zweifelhaftesten und geheimnißvollesten Züge enthält.

Wann die Anlage eines Waser's und eines Raynal längst bestimmt seyn wird: so wird die Mischung Rousseau's noch ein Räthsel der Nachwelt bleiben.

Je nun: Herr Professor, wer beruft uns dieses Räthsel zu entwiklen? Das Publikum spricht einmal: Rousseau sey unser Idol: sein Emil sey unser Kodex: wer wollte ihm versezen: ihr raset: Rousseau war ein Heuchler: er mocquirte sich nur über euch?

Noch

Noch ärger: wer wollte es wagen in den Tempel zu tretten, und diesen Gözzen von seinem Thron zu stürzen? Dieß wollen Sie seyn.

Ach! Herr Professor! Wann Diderot, Alembert, Hume, Voltaire sich über die Zweideutigkeit Rousseau's beklagten: so waren sie vielleicht befugt; und sie haben in diesem Punkt nichts mehr zu sagen übrig gelaßen. — Aber wir! Was hat uns Rousseau gethan!

Bey allen Göttern! Läßen Sie uns die Asche eines Unglüklichen nicht entweihen. Haben wir nicht seine Schriften? Was geht uns der Mann an! Sehen Sie, wie wir Andern es machen: wir bewundern, wir schäzen Rousseau den Schriftsteller, und überlassen der Nachwelt, Rousseau den Menschen zu entzifern.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen, zum Beschlus, eine Reflexion mittheilen darf. Ich kenne einen Mann, der sehr genaue und sehr wichtige Anecdoten aus dem Privatleben eines Mirabeau, Turgot, Helvetius, Necker ꝛc. ꝛc. und anderer Apostel der Menschlichkeit besizt. Diese Anecdoten machen eine vollständige Aerger-Kronik von ihren Urhebern aus. Sie würden ein sehr interessantes und sehr nachtheiliges Licht auf die heutige

Phi-

Philosophie werfen. Sie würden jene Männer in der wahren Lage ihrer Karaktere darzustellen scheinen. Kurz sie würden in jedem Betracht Aufsehn machen.

Nun ersuche ich Sie bey all Ihrer Güte, Herr Professor, belehren Sie mich, ob sie der Mann ans Licht geben soll?

Aus meinem Pathmus. Den 18 Weinmond 1781.

Wekhrlin.

Politischer Horoskop.

Es ist an dem, was der meisterhafteste aller Schriftsteller sagt. Die erste Helfte unsers Jahrhunderts ist schon an großen Revolutionen, an seltnen Staatsstreichen, an politischen Wundern in aller Art so voll, daß ihm nichts übrig bleibt, als sich zu endigen, um das merkwürdigste und schimmerndste aller Jahrhunderte zu seyn.

Die Schöpfung eines unermeßlichen Reichs aus dem Chaos, durch die Hand eines einzelnen Menschen, der von sich selbst zu entstehen wuste. Das schnelle Leben, welches dieser Staat, troz einer Reihe erschütternder und bluttriefender Empörungen, gewann, um in kurzer Zeit auf die höchste Stufe seines Glanzes und seiner Macht zu steigen —

Das Wunder wordurch ein anderer Staat vom Abgrund, an dessen Rand er, durch die Schwachheit seiner Regierungen und die Korruption seines Systems verleitet stand, zurükgerißen wurde —

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA TORUŃ

Die unvermuthete Erscheinung einer neuen Monarchie im Herzen Europens. Der erstaunende Schwung, den dieser Staat unter der so weisen als langwührigen Regierung eines Souverains nahm, welcher von einem Subalternen Fürsten sich bis zum Gesezzgeber Europens zu erheben wuste —

Das seltne Beispiel eines kolossalischen Staats, der, auf allen Seiten von seinen Feinden angefallen, in den lezten Zügen liegend, blos durch die Geistsgegenwartt einer Frau wieder zum Leben gerufen wurd —

Die Entknospung eines neuen Kaiserhauses mitten zwischen den Flammen eines Kriegs, der, um solche zu verhindern, brannte —

Der Erwerb einer prächtigen Provinz, blos durch einen Federzug, welcher einst die ganze Kriegskunst Turenne's, der Muth der Condee, und die Tapferkeit eines Marschall von Sachsen kein Dörfchen zu entreissen vermochte —

Das Bündniß zwoer Kronen, die sich seit 234 Jahren, einen unversönlichen Haß geschworen, und mit ununterbrochener Wut bekrieget hatten —

Diß sind, wie man weis, die Wunderscenen, welche die erste Helfte des achtzehnten Jahrhunderts ausfüllen. In der andern Helfte sehen wir

Die

Die friedliche Aufhebung einer Gesellschaft, deren Daseyn, weil es sich auf Religion und Politik gründete, bis ans Ende der Welt unerschütterlich zu seyn schien;

Einen Krieg, worinn sich ein verachteter Fürst siebenzehn Jahr lang mit 5 Riesen schlägt, und ohne Krümmung eines Haares aus dem Streit kommt;

Das Theilungsloos dreier Nachbare eines schuldlosen Reichs; mitten im Frieden;

Die Confiskation gewißer Besize, die ein dreizehnhundertjähriges Vorurtheil geheiligt hatte.

Sezen wir nun, welches möglich ist, weil es nur vom wahren oder falschen Kalkul der Kabinette abhängt, hinzu:

Die Aufhebung (oder wenigstens die Modifikation) der Hierarchie;

Die Unabhängigkeit von Amerika;

Die Revolution des türkischen Staats;

so fehlt nichts, um dieses Jahrhundert zu einem der prächtigsten Steine im Ring Saturn's zu machen.

Bis wir das Zukünftige erleben: so wollen wir versuchen, den Lichtpunkt des Gegenwärtigen festzusezen. Ein Blik auf die politische Karte von Europa wird uns hiezu leiten.

Richten wir unser Aug nach Asien: so sehen wir ein System von Barbarey und Unkraft; zuerst eine Nation, welche den panischen Eindruk von ihrem Nahmen, worinn ehemals ihre einige Macht bestund, gänzlich verloren hat; einen wilden Staat der seinen täglichen Untergang erwartet, weil ihm die wahren Springfedern der Throne manglen, Staatsklugheit, Patriotismus, Kriegszucht und Geld. Alsdenn eine Anarchie gekrönter Sklaven, die, ohne Willen und ohne Nerfen, das Spiel jeden Zufalls, und die Puppen der Fremdlinge sind.

Hier einen Staat, der seit hundert und zwanzig Jahren sein eigenes Eingeweide zerfleischt, und nur von seinem Blute lebt; dort einen andern, welcher, den süßen Traum des Friedens und der Faulheit schlummernd, keine Existenz hat. Den Rest dieser Erde von Horden Räubern und immer herrenlosen Kanaille überzogen, die ohne Gesezze, ohne Zucht und ohne Grundsäze, und folglich Jedem, der sie unterwerfen will, Preis gegeben ist.

Drehen wir uns nach Afrika: welches Bild! Eine unermeßliche Erde, die im System der politischen Welt gleichwol keinen Werth hat; ein Schöpfungsbezirk der blos geachtet wird, um den einen der übrigen Welttheile mit Schäzen, den andern

mit

mit Menschen zu versehen; eine Sonne, unter welcher die Natur ihre Spannkraft so sehr verlohren hat, daß die Bestien eben so feig sind, wie die Menschen.

Wenden wir uns von dieser unangenehmen Scene nach einer bessern: so erbliken wir jenseits derselben Amerika. Ein lachender Himmel, eine fruchtbare Natur, eine ungeheure Fläche heften zuerst unsern Gesichtsstral. Dringen wir in die Oekonomie dieses Staats: so sehen wir die eine Helfte desselben von einer Menschheit bewohnt, die unter dem Druk des Aberglaubens und der Tiranney schmachtet; die andere Helfte entvölkert, und ihre kleine Innwohnerschaft in der Wuth eines Bürgerkriegs begrifen; jene von den kostbaren Schäzen, welche ihr die Natur gab, allmählig erschöpft, und mit allen Lastern angestekt, die das Wohlleben und der Reichthum gebähren; diese von einem noch unentdekten Reichthum der Natur schwanger, der nur auf Freiheit und Fleis wartet, um sich zu entkeimen. Mit Einem Wort einen Erdkreis, welchem vom Schikfal alle Kennzüge eingeprägt sind, einst eine wichtige Rolle auf der Weltscene zu spielen, und der Neidpunkt aller belebten Nationen zu werden.

Ziehen wir nun unsern Blik auf der Sphäre zurük, worinn wir existiren, was entdekt sie uns?

Eine Lichtkugel die in unaufhörlicher Gährung in sich selbst ist, die stets zwischen zween Abgründen schwebt, einem, der immer verschlingt, und einem andern, der immer erschaft; ein Weltpunkt, der sich selbst zur Last ist, wo die Natur nimmer zu ihren Bedürfnissen reicht, und die Künste beständig zu Hilf rufen mus, um das aufzutreiben, was der Lux verschwendet; eine Menschlichkeit, welche sich selbst überflüßig ist, und doch immer nach Vermehrung schreyt; welche sich ausgebildet nennt, und doch nicht mit sich zufrieden ist; kurz welche so verfeinert ist, daß sie aus lauter Weisheit Sottisen macht. Diß ist ungefähr der Abriß, den uns die Oberfläche darbeut. Entwikeln wir nun das Innere: so zeigt sich uns,

gegen Morgen,

Eine Gruppe noch unentknospeter Staaten. Ihre Natur ist reich und mannigfaltig. Der Karakter ihrer Nationen ist Kriegsliebe und Mannskraft. Die Sitten schweben noch auf dem glüklichsten Grad ihrer Eigenschaft, der Einfalt. Hier ist Patriotismus der Natur. Aber da sie ihren Bewohnern, so wie allen Kriegern von Karakter, die Liebe zum Fleis entzogen hat: so werden Olympiaden vorgehen, und es wird ein grosses Maas der Staatsklugheit und der Schäze ihrer glüklichen Re-

gen-

genten erfodern, bis sie auf den Punkt gebildet sind, um ein politisches Gewicht in die Wage Europens zu legen.

Gegen Mittag.

Im Schooße der angenehmsten Natur bulen sich unzusammenhängende Völker; aufs weiche Bett der Sinnen und der Unthätigkeit hingestrekt, scheinen sie entnerft zu seyn, und nichts zu lieben als das Joch einer friedlichen Herrschaft.

Aber ihre Lage, ihre Schäze, bey der Schwäche ihrer Regierungen sezt sie der Eroberungslust Anderer aus. Ihre Nachbarn glauben, daß dieser Staat, in ein anderes System gesezt, zu einem respektablen Pfeiler in Europa gemacht werden könne. Wie: wenn der grosse Genius ihrer Urväter noch im Schlaf in der Seele der Nation lebte?

Gegen Abend.

Was man sich von politischer Vervollkommung und Bildung vorstellt. Lebendiger Fleis, aufgeklärter Genie, schimmernde Waffen, angespannte Wirksamkeit.

Aber ein unauflösliches Gemisch von Staatstugenden und Staatsfehlern. Ein immerwährender Eifer sucht unter den Thronen, die sie hindert,

sich auswärtig zu erweitern, und inwendig glüklich zu seyn. Ein unermüdetes Ringen, um ein eingebildetes Gleichgewicht, welches nirgends vorhanden ist, und niemals existiren kan.

Zum Beyspiel.

Hier ein eingeschränkter Staatsbezirk, der gleichwol die vornehmste Rolle in Europa spielt. Seine Regierungsform überredet ihn, daß er der weiseste, und sein Glük, daß er der mächtigste Menschtheil in Europa sey. So fehlerhaft die erste im Grund ist, weil ihr Werth blos in der Theorie bestehet, und so falsch das Zweite ist, weil es sich nur auf den Irrthum der Uebrigen gründete: so wirken diese zwo Influenzen jedoch das seltne Wunder, daß der Staat sich in seinen Angeln erhält. Seine Bevölkerung, sein Reichthum, seine Patriotenflamme sind Ressourcen, die seinen Staatsfehlern noch die Wage halten werden: so lang es dem Schikfal beliebt. Das einreissende Sittenverderbniß aber wird ihn vermuthlich — wenn es nach der gewöhnlichen Laufbahn des Staatenschikfals gehen soll — auf den Punkt führen, den es, wie uns die Erfahrung lehrt, allen Reichen bestimmt hat, welche ihr Glük nicht mehr ertragen konnten, und die in ihrem Ehrgeiz ihren eigenen Henker fanden. Einstweilen ist wahrscheinlich,

daß

daß ihm eine nahe Veränderung seines Standpunkts bevorstehet; und daß es im Rathe des Verhängnisses beschlossen ist, das Ungewitter, welches gegenwärtig über seiner Stirne schwebt, möge sich früh oder spät aufklären, so soll er von der Spize des europäischen Throns, auf welcher er schimmerte, zu einer mittlern Stufe herunter sinken.

Gegen ihm über liegt ein größerer Staatskörper. Sein Grundfehler ist, daß er jenen ohne Unterlaß beneidet, daß er durchaus seine Stelle einnehmen will. Alles was wünschenswürdig ist, besizt er vom Schikfal; einen herrlichen Umfang, der überdiß durch Natur und Politik beschränkt ist; Menschmenge; Ueberfluß der Natur; ein thätiges geistvolles und patriotisches Geschlecht. Das Verhängniß hat diesen Staat folglich zum Grundsaz berufen, sich alle Vergrößerung zu verbiethen und, im glüklichen Bezirk seines Selbst die Wohlthaten des Schikfals genießend, sein Daseyn auf undenkliche Zeit hinaus zu erstrecken. So lang er bey dieser Politik bleiben wird: so wird er, troz seiner Verschwendungen, die bey politischen Körpern immer nur ein vorübergehendes Uebel sind, und niemals die Grundfeste derselben erschüttern, eine der glänzendsten, glüklichsten und beneidenswürdigsten Rollen auf dem europäischen Theater spielen. Aber

wird er den thörrichten Grundsaz nicht fahren lassen, der seine vorigen Regenten lächerlich machte, die Fahne der Universalmonarchie zu schwingen: und bekriegt er seinen Nachbar nur, um dessen Schäze und dessen Laster zu erobern: wehe ihm! Alsdenn werden ihn alle Vorzüge seiner Natur, die ganze Stärke seiner Politik wird ihn nicht von dem Wirbel des fatalen Trichters retten, der alle unweisen Staaten in sich reißt und verschlingt:

Zunächst an diesen gränzt ein dritter Staat. Einst besas er einen grossen Rahmen. Heut zu Tag scheints, daß er weder ein physisches noch politisches Gewicht in die Wage Europens lege. Seine Rolle ist, wechselsweis der Pupill der beyden vorigen zu seyn; und sein Schikfal, wofern sich jemals die Freiheit von Amerika verbreiten dürfte, eine Nullität in der politischen Welt zu werden.

Ein Vierter, im Mittelpunkt Europens, scheint vermög seiner Lage, seiner Bevölkerung, des kriegerischen Naturells seiner Einwohnere, von den Göttern zum Gesezzgeber Aller berufen zu seyn. Sein System ist aber seit einigen Jahrhunderten, niemand zu beschäftigen als sich selber. Deswegen wird er solang fortfahren, eine untergeordnete Rolle zu spielen, bis sich sein gegenwärtiges Staatssystem in die Alleinherrschaft verwandelt hat, die

er

er seit dreihundert Jahren wünscht, und wider die er sich seit drei Jahrhunderten wehrt.

Einige übrigen unbeträchtlichen Körper, unter dem Nahmen Republiken, schweben am politischen Himmel wie Sternschnuppen, die nur auf den Moment warten, den ihnen das Schikſal bestimmt hat, um sich in die Sonnen zu stürzen, um welche sie sich drehen.

Gegen Nord

erhebt sich ein Koloß von einem politischen Körper, welcher seine Aerme an die beyden Weltangeln ausstreken zu wollen scheint. In der That, wann die Götter beschloßen haben, daß das Schikſal der Staaten auf der Naturkraft beruhen soll: so ist nichts, was uns zu glauben hindert, der Nord werde sich einst zum Meister Europens, und zum Mittelpunkt aller politischen Angelegenheiten machen.

Immittelst wir dieses abwartten: lasset uns seinen gegenwärtigen Einfluß untersuchen.

Es präsentirt sich eigentlich nur eine einige Macht, die man unter diesem Nahmen verstehen mus: die drei oder vier übrigen müssen wir als Fantome betrachten, welche sich nach der Wendung des Selbstkörpers richten, und von ihm entweder

ihre

ihre Bewegung oder ihre Ruhe erwartten. Ein von einem Wunder begleiteter Ursprung, eine Entwiklung die an Schnelligkeit und Glük alle Beispiele übertrift, ein unermeßlicher Länderumfang sind die Karaktere dieses Staats. Sie sinds, die ihn auf die höchste Stufe des Glanzes gestellt haben, den ein politischer Körper immer entweder erreichen oder wünschen kan. Wird sich dieser Staat auf der erstaunenden Laufbahn, die er angetretten hat, mit gleichem Glük fortwälzen: so ist zu vermuthen, der Nord werde die Erde die Wiederhohlung des Schauspiels sehen laßen, welches er einst durch die berufenen Länderüberschwimmungen gab. Wird ihn aber jener Dämon, welcher das Glük als sein angebohrner Teufel verfolgt, der Lux, in seine Schlinge kriegen: so wird dieser izt so blendende Staatskörper ohne Zweifel sein Ziel da finden, wo ihn jene berühmte Monarchien Asiens fanden, die ihm an Größe und Ruhm gleich waren, und denen er an Pracht und Wollust nachahmt.

Diß sind Visionen, die wir gänzlich an seinen Ort gestellt seyn lassen, und welcher wir uns hier nur bedient haben wollen, um einen Faden zu gewinnen, nachfolgende Konjekturen als die eigentlichen, die uns am Herzen liegen, mit unserm Vortrag zu verknüpfen.

Die

Die nächste und die beträchtlichste Revolution die uns gegenwärtig bevorsteht, scheint aller Aussicht nach die Unabhängigkeit von Amerika zu seyn. Ueber dieses nun sey uns erlaubt, einige Betrachtungen zu versuchen.

Was dörfte der erste Gebrauch seyn, den Amerika, nach den Grundsäzen einer gesunden Politik von seiner Freiheit machen wird? Wirds nicht der seyn, daß es seine Küsten allen lebendigen Nationen ohne Unterschied eröfnen wird? Daß es seinen Busen zum Asyl des menschlichen Geschlechts machen wird?

Wolan: welche Folgen muß diese Maasregel haben? Von einem reizenden Himmel angelokt, vom Schall der Freiheit, ein Fantom in welches die Menschen immer verliebt bleiben, so wenig sie es kennen, verführt, von den beiden Tirannen ihrer Natur, dem Geiz und der Wollust angegeisselt, werden nicht unzälige Kolonien aus allen Winkeln Europens auswandern, um sich in Amerika zu stürzen? Wird dieser Welttheil nicht wie die versprochene Erde berufen; wird er nicht fürs Paradiß der gegenwärtigen Generation gehalten werden?

Bei nahem. Sezen wir nun die eine Helfte dieser Wanderungen bestehe aus Glüksjägern, Eben-

theu-

theurern, Schwärmern und Verbrechern: die andere aus erfahrnen und nüzlichen Bürgern.

Sie werden also mit allen Talenten und allen Tugenden Europens zugleich alle Laster und alle Ausschweifungen desselben in dem neuangenommenen Reich einführen.

Folglich wird auf der einen Seite die Kultur und die Oekonomie des Lands gewinnen: auf der andern Seite aber wird der Teufel des Lands Werkzeuge zur Empörung, zum Krieg, zur Usurpation sammlen.

Diß nun ist einleuchtend. Gehen wir hievon aus auf den geradesten Schluß, den uns der Menschenverstand eingiebt. Amerika wird im Grunde in nichts verbessert werden. Sein sittliches Glük wird im Gleichgewicht bleiben: so wie es sich in allen übrigen europäischen Provinzen verhält. Europa wird einige Millionen Menschen verlohren, und Amerika wird an ihnen nichts gewonnen haben.

Betrachten wir aber diese Fälle im politischen Licht: so verhält sichs anderst. Der Verlust so vieler Hauffen, das ist so vieler Kontribuenten, wird die Finanz jenen Drachen, dessen Leben unsterblich so wie seine Natur unersättlich ist, nöthigen,

gen, den Abgang auf die Uebrigbleibenden legen. Diß kan nicht, ohne eine allgemeine Phtisie im Körper zu erregen, geschehen. Auf der andern Seite wird Amerika im Stand seyn, sich der zwey wesentlichsten Artikel, welche es bisher an Europa knüpften, zu begeben, der Manufakturen und der Menschen.

Irre ich mich nun nicht: so wird diß eine zwote allgemeine Revolution im System der Welt stiften, die derjenigen an Vollständigkeit und Größe gleich ist, welche die Epoche Kolombs erwekte.

Wie so? Im Besiz einer unermeßlichen, von der Natur begünstigten Erdfläche wird dieser Welttheil ohne Mühe seine Bevölkerung ausdehnen.

Umgeben von Meeren und Meister der ungeheursten Waldungen in der Welt wird ihn seine Lage von selbst zur Schiffart einladen. Mit einem unerschöpflichen Fonds an Eisen und Erzminen, an Hanf- und Flachsländern versehen, wird es ihn kaum einen Wink kosten, eine Marine herzustellen.

Nachbarin der reichsten und fleissigsten Inseln unter der Sonne, die ihre Schiffe innerhalb einer Woche umfahren können, wann wir Andern Jahre dazu brauchen: was wird Amerika hindern, sich die Handlung beider Halbsphären zuzueignen?

Nicht

Nicht über Cairo, noch übers Cap werden wir vielleicht die Schäze Aſiens und Afrika mehr erhalten: ſondern aus den Comptoris zu Boſton ꝛc. ꝛc. aus den Häfen die im morgenländiſchen Meere entſtehen werden.

Betrachten wir nun unſer unglükliches Syſtem, welches uns ein für allemal zu Sklaven des ausländiſchen Luxes gemacht, welches uns Produkte, welche die Natur uns zum Vergnügen erſchaffen zu haben ſcheint, zum wirklichen Bedürfniß, zu einem Theil unſeres Daſeyns gemacht hat: wie bald wird Amerika ſich zum Schiedsrichter unſeres Schikſals gemacht haben.

Europa hat alſo keine Bewegungen in ſich ſelbſt nötig. Das Looß von Amerika hält ihm eine der ſtärkſten und wichtigſten Erſchütterungen bereits vor.

Der Zeitpunkt dieſer Dinge iſt ungewiß; aber er iſt unvermeidlich. Den Steurmännern am europäiſchen Ruder ſey es heimgeſtellt, zu beſtimmen, wie weit ihn Klugheit und Umſtände, entweder entfernen oder beſchleunigen laßen; ob es noch Zeit iſt, ſich ihm zu widerſezen, oder ob es das Intereſſe der Menſchlichkeit, der Nachwelt, der Weisheit ſelbſt erfodert, ihm den Lauf zu laßen.

Fragment

Fragment zur Bibliothek der Sottiſen.

Niemals hat vielleicht ein Buch einen ſchnellern Eindruk verurſacht, und in kurzer Zeit mehr Widerlegungen gefunden, wie der berüchtigte Traum des Doktor Madan.

Bevor wir unſere Reflexionen über dieſes ſonderbare Produkt machen: ſo ſey erlaubt, die Geſchichte deſſelben kurzmöglichſt zu berühren.

Doktor Madan, ein engliſcher Theolog, ein Mann, dem man, wie die Kritik bezeugt, das Verdienſt gelehrter Einſichten nicht abſprechen kan, gab im Sommer 1780 folgendes Buch ans Licht.

THELYPHTHORA.

or

a Treatiſe on female Ruin, in its cauſes, effects, consequences, prevention and remedy

Considered on the Basis of the divine Law; cender the following Heads, vir: Marriage, Whoredom and Fornication, Adultery, Polygami, Divorce. With many other incidental matters; particularly including an examination of the principles and tendency of stat. 26. Geo. II. c. 33. commonty called. The Marriage. Act. 2. Vol. 8. London. *Dodsley.*

Der Stof ist, wie man sieht, reichhaltig und wichtig, jedoch nicht neu. Inzwischen bemüht sich der Doktor ihn in ein neues Licht zu stellen. Mit unermeßlichem Aufwand behandelt er den Einfluß der Ehe auf die Sitten des schönen Geschlechts, aufs Wohl des Staats und der Menschheit, so wie auf ihre Auswüchse. Am Ende geräth er auf eine alte Ausschweifung Ochin's, Leyser's ꝛc. ꝛc. und behaubtet, daß die Vielweiberey nicht nur erlaubt, sondern nötig sey.

Unendliche Blößen eröfneten sich der Kritik an diesem Buch. Inzwischen mus man sich wundern, daß sie alle übrigen vorbeigieng, um sich blos an den lezten Punkt zu hängen.

Es ist wahr, die andern Propositionen des Verfassers sind vielleicht von einer Stärke, die sich nicht so leicht erschüttern läßt. Man kommt immer

bequemer auf einem Weg fort, der schon gebahnt ist. Deswegen vereinigte sich der Angrif lediglich bei der Polygamie.

Kaum waren die zween ersten Bände der Thelyphthora aus der Preße: so erschien ein Gassenhauer.

The Blessings of Polygamy displayed.

In an affectionate address to the Rev. Dr. *Martin Madan*. Occasioned by his late Work, entitled Thelyphthora. By *Richard Hill*, Esq. London. *Matthews*.

Herr Madan hatte die Schwachheit, hierauf zu antworten, durch ein Supplement, das er dem 3ten Theil der Thelyphthora anhängte.

Nun folgt der Zweite.

The Cobler's Letter

to the author of Thelyphthora, intended as a Supplement to Mr. Hill's Address, entitled: „the Blessings of Polygamy„

London. *Matthews*.

So war also der Lärmstreich gegeben. Izt trat die Kritik im völligen Harnisch ins Turnier, durch eine

Anti- Thelyphthora.
A Tale.
London. 1781. Johnson.

Als ihr Wappenknapp lief neben her.

The Political Priest.
or
Propagation with a Vengeance. London. 1781. *Stockdale.*

Wie sehr sich der Troß, nachdem nun einmal das Feld geöfnet war, vermehrte; was für eine unendliche Zal freiwillige, *Combattanten* und Schnaphäne hinzulief, das läst sich kaum schildern, aber einigermassen aus folgenden Stüken urtheilen, die wir, zum Beispiel, aus der Menge ausziehen.

A poetical Epistle to Reverend Mr. *Madan*, on the Publication of his Telyphthora. By one of the Nymps of King's Place. London *Fielding* and *Walcker.*

Marriage and its Vows defended. London. *Robinson.*

Whispers for the Ear of the Author of Thelyphthora, in favour of Reason and Religion, aspersed through that Work. By E. R. *Greene*, Esq. London. H. *Payne.*

An

An Examination of Thelyphthora, on the Subject of Marriage. By *John Palmer*. London. *Johnson*.

A Word to Mr. Madan. Or, free thoughts on his late celebrated Defense of Polygamy. In a Letter to a Friend. London. *Buckland*.

Remarks on Thelyphthora, with a Dedication to thee King and Queen, and an Address to the Author. By *James Penn*, Vicar of Clavering. London. *Bladon*.

A scriptural Refutation of the arguments for Polygamy, advanced in a Treatise entitled Thelyphthora. By *Thomas Vlaweis*. L. L. R. Rector of *Aldwinkle*. London. *Dilly*.

Ein Ritter, eine Hure, eine Matrone, ein Poet, ein Quaker, ein Klopffechter, ein Magister und ein Schulfuchs fielen, wie man sieht, mit gleichen Fäusten über den Verfasser her.

Dann diese Schriften, ohne eine große Anzal anderer, die wir theils vermutlich noch nicht kennen, theils nicht anführen mögen, erschienen all in einem Raum von dreizehn Monaten.

Vielleicht währt der Streit gegenwärtig noch. Vielleicht wird er sich auch in andere Reiche, nach

Frankreich, Italien, Deutschland u. s. w. ziehen. Wenigstens hat das Werk des Herrn Madan bereits eine Uebersezung ins Holländische und, wer kan's wissen, auch ins Deutsche erzeugt.

Dabey halten wir uns nicht auf. Soviel vor der Hand von der Litteratur des Buchs. Lasset uns nun seinen Gegenstand betrachten.

Ein einiger Blik auf den Mittelpunkt, des Streits geworfen, läßt sogleich fülen, daß die Theorie des Doktor Madan im Grund mehr nicht als ein aufgewärmter Kohl sey.

Seit dem man Bücher schreiben kan, gab es Leute, die die Vielweiberey vertheidigten. Man berufte sich vornehmlich auf die Meinung des göttlichen Worts.

— In der That, man kan keine ehrwürdigere und entscheidendere Autorität anführen. —

Hernach auf das Beispiel der Patriarchen, von Kain an bis auf Salomon u. s. w.

Zulezt kam man natürlicherweis auf die Zeugnisse der Kirchenväter, auf den physischen Bau des Menschen, und auf den Gebrauch zalloser Nationen.

Alles

Alles diß hängt zusammen. In der That, ich weis nicht genau, was die Gegnere darauf versezten.

Aber die Räsonements müssen sich bisher ziemlich die Wage gehalten haben, weil der Streit, wie man sieht, bis auf heute noch unentschieden blieb.

Daß die Polygamie auf gewiße Art ein Gesezz der thierischen Natur sey, das zeigt sich an den meisten lebendigen Kreaturen. Vielleicht gehörts nur unter die methodischen Hypotheses unserer Gesundheitslehre, daß man sie uns abräth. Zum mindesten müste sie Europäern nicht schädlicher seyn, als Asiaten, nachdem das Clima in diesem Punkt unter den Thieren keinen Unterschied zeigt.

Daß sie im sittlichen und bürgerlichen Betracht eine zweideutige These sey: das scheint wenigstens die Geschichte unserer Begrife zu beweisen.

Man weis, daß es einst eine Zeit gab, wo die Vielweiberey kein Todesverbrechen war. *)

*) Wenn mich anderst Bodin nicht betrügt. (Siehe de la Republique Ch. V.) Gewis mit welchem Fug wollte man die Leute für den Gebrauch der Vielweiberey strafen, nachdem

In der That es streitet sehr für die Polysophen, daß zween so grosse Anführer, wie Gregor II *) und Luther **) diesem Hang günstig waren.

Mit Einem Wort: was frägt man! Mich dünkt das Beispiel eines ganzen Welttheils ist das kürzeste und dringendste Argument für die Sache.

Je nun: ist der Grundsaz wahr

„Le Physique gouverne toujours le Moral„***)

so mus die Polygamie die in Asien ein physisches Gesezz ist, in Europa ein bürgerliches werden können.

Käme mir eine Stimme in diesem Streit zu: so würde es diese seyn. „Meine Brüder„ würde ich dem menschlichen Geschlecht zurufen „ich bedaure

dem ihnen die Könige selbst das Beispiel wiesen? (Siehe die persönliche Geschichte Kaiser Valentinian I, der fränkischen Könige Chilperic, Dagobert, Clotar u. s. w.)

*) Nach Fleury (Histoire ecclesiastique: siehe den Brief Gregor's II an den heiligen Basil.)

**) Salden. in otiis Theolog. Item die Dispensationsanecdote des Landgrafen von Hessen.

***) Montesquieu. Espr. de Loix.

re eure Verlegenheit: folgt dem goldenen Spruch des Con-Fut-See:

„Ist eine Wahl zweideutig: enthalte dich.„

* * *

Gespräch
zwischen einem Auerhahn und einem Täuber.

Täuber. Aber wie könnte ich meine Liebe unter so viel theilen. Du scheinst ein artiger Mann zu seyn: alle deine Weiber glauben dich zu besizen, und keine besizt dich. Dein Herz gleicht einem Spiegel, der überall Strahlen von sich wirft, aber keinen Brennpunkt hat Verzeih' mir, daß ich mich dieses Gleichnißes bediene.

Auerhan. Schweig, Verächtlicher! Dein Herz ist zu klein, das Feur zu fassen, welches das meinige beseelt. Wann du der Göttin zu Paphos jährlich ein Paar Opfer lieferst: so bringe ich dem Heiligthum Eskulaps fünfzig dafür. Siehe, wer den Göttern lieber ist.

Täuber. Das mag seyn. Aber welch trauriges Leben führst du? Seine Zeit damit zubringen, ein Duzend Hennen zu hüten, immer den Zirkel um sie her zu machen: gesteh' mir, daß diß

eben kein Vergnügen enthält. Ich, am Busen einer einigen, von meinem Herzen Auserwählten bringe die Stunden, die mir Zevs verliehen hat, in einem ruhigen Genus stiller Wollüste hin. Ich schmeke die Reize der Liebe ganz, weil ich sie nicht theilen darf.

Auerhan. Du sophistelst. Wie bringst du deine Zeit zu, wenn deine Täubin auf der Brut sizt? Elend! Jeden Augenblik, da mich die Stimme der Natur aufruft, bin ich bereit, ihn zu huldigen. Mir lacht sie zu, wenn du deine Stunden in einem ihr unangenehmen Müssiggang zubringen must.

Täuber. Aber daß dich deine Lebensart zum Menschenfeind, zum Tiranen machen mus, das kanst du wenigstens nicht läugnen. Zwölf Weiber regieren, heißt soviel, als zwölf Harpien vereinigen. Und dann deine Kinderzucht! Siehe, wie das Leben der Tauben so gesellig, so artig, so manierlich ist. Die Freiheit ist der Keim seiner Empfindungen.

Auerhan. Ich bin müde, dir länger zuzuhören. Schweig, Schwäzer! Ein Täuber kan nicht vom Gefül eines Auerhan urtheilen.

Faktum,

Faktum

unerhörtes und schauderhaftes,

eines

amtlichen

Meuchelmords;

welcher sich

in Schwaben zutrug,

im

lezten Viertel

des

achtzehnten Jahrhunderts.

Ein deutscher Plaidoyer.

Chronologen. IX. Band. Seite 328.

— — — ihrem Muth und ihrem Genie sind wirs schuldig, daß — — — — die Druckerpresse ein eiserner Keul im Naken des Tiranen ist — — — indem sie die subalternen Narren oder Böswichte hervor ans Licht zieht, und sie dem Gespötte des Poebels Preis giebt.„

Klag-Libell der Menschlichkeit.

An

des H. R. R. Freiherren von Gemmingen und von Weiler.

Gegen

Barnabas Eibersberger, für seine Sünden bestellten Verwalter zu Mayenfels.

Betref. den von ihm unter dem Schuz der Autorität begangenen himmelschreyenden Mord an dem Unterthan und Weinschenk, zu Neuhütten, genannt Bekers-Anderle.

Wenn die Menschlichkeit gekränkt ist: so wendet sie sich von Rechtswegen an jene vorzüglichen Seelen, welche durch ihre Geburt zu Verfolgung des Un-

Unrechts berufen, und durch die Natur zu erhabenen Empfindungen bestimmt sind.

Der Adel war bey seinem ersten Ursprung die Stüze der Bedrängten, der Schirm wider Verfolgung und Unrecht. Dieser Kennzug ists, nach welchem die Ahnen ehrgeizten, und weswegen jedes deutsche Adelsgeschlecht des heutigen Tags auf das Blut der Hutten, der Schärtlin, der Berlichingen eifersüchtig ist.

Ja, die Bosheit zu verfolgen, die Unterdrükung zu rächen war einst der Beruf des Adels; und der Wahlspruch: Religion und Recht! flammte lange zuvor auf den Schildern und in den Herzen der Ahnen, ehe jener: Religion und Minne! aufkam.

Diß,
gnädige und hochgebohrne Herren!

soll, so kurz als einfach, mir zur Einleitung derjenigen gerechten Vorstellung dienen, welche ich Ihnen vor den Schranken des Publikums anmit zu machen genüßigt bin.

Sollten Sie wohl glauben, daß unter Ihren Augen, am hellsten Tage, und in Kraft Ihrer Ho-

Hoheitsrechte eines der abscheulichsten und schreyendsten Beispiele des Unrechts existirt; eine That, die den Ruhm Ihrer erlauchten Nahmen, die Ehre des Vaterlands, und alle Grundsäze der öfentlichen Gerechtigkeit und Ordnung verlezt.

Mit Wehmut muß ich sie Ihnen entdeken.

Bekers-Anderle, sonstgenannt, Unterthan und Weinschenk zu Neuhütten, einem Filial des gemeinschaftlichen Baron Gemmingen- und Weiler'schen Amts Mayenfels, war als ein ordentlicher und nüzlicher Bürger bekannt.

In der Mitte des Heumonds, voriges Jahrs, ruft ihn sein Fleis ins Feld. Die Erschöpfung nötigt ihn zum Trunk, und die ausserordentliche Hize verursacht, daß er zu viel nimmt.

Kurz, der ehrliche Sueve kommt taumelnd zu Haus. Hieraus entsteht eine Scene — wie sie beym Pöbel gewöhnlich ist. Das Weib mault, brummt, und treibt's bis sie eine Ohrfeige auffängt.

Mit dieser läuft sie gestrekten Fußes zum hochfreiherrlichen Verwalter Eibersberger in Mayenfels, und verklagt ihren Mann. Der Verwalter läßt ihn holen, und ohne weiters in Thurm sezen, mit dem Befehl,

„den

„den Mann dreimal vier und zwanzig Stun-
„den einzusperren, und ihm während dieser
„Zeit weder Speise noch Trank zu reichen.„

Dieser unnatürliche und sinnlose Befehl wird genau befolgt. Welche Wirkung muste er haben! Mächte des Himmels wendet euer Antliz von diesem Scheusal weg! Der arme Gefangene, bei dem sich der Durst nach den Regeln der Natur um so heftiger wieder einfand, je mehr er vom Rausch erwachte, seufzte anfangs erbärmlich um seine Loßlassung. Endlich beschwört er die Zuschauer bey der Barmherzigkeit Gottes, um einen Tropfen Wassers.

Umsonst. Es war bey Frevel verboten, ihm was zu geben; und zu mehrerer Sicherheit lagen die Schlüßel zum Thurm in der Amtsstube selbst.

Unermüdet sezt der Gefangene seine Seufzer fort; und reißt die silbernen Knöpfe vom Wamms, und bietet für jedes Trinkglas Wassers einen.

Man meldet's dem Verwalther. Der Barbar ist versteinert — In der Straf sey, wer ihm einen Tropfen reicht!

Nun bricht das unglükliche Opfer der Natur in Brüllen aus. Es lechzt wie ein Thier: es ruft mit Wut und Verzweiflung nach Waßer.

Es

Es will sich durch seinen eigenen Urin laben.

Desto schlimmer! Ach! der Urin erhizt die Eingeweide noch mehr. Der Durst wird heftiger: das Blut kommt in Wallung: und der Gefangene erstikt in Konvulsionen, noch ehe zweimal vier und zwanzig Stund vorbei waren.

Sein Leichnam war kohlschwarz, zum Zeichen des Brands, der ihn ergriffen hatte.

Diß ist das Faktum, simpelhaft dargestellt. Man würde sich irren, wenn man sich bemühen wollte, ihm durch Rednerkünste Eindruk zu erwerben. Es spricht von sich selbst; und es spricht so laut und so rührend, daß es durchs Markbein fährt.

Nun kommen wir auf die beschwehrende Umstände, welche hiebey eintretten.

Bekers-Anderle, wie man ihn nannte, war immerzu als ein unbescholtener und beliebter Mann in der Gemeinde berufen. Sein Weib hingegen hat einen etwas zweideutigen Ruf. Und wann die These nicht trügt,

„Die Stimme der Gemeinde ist eine Offenbarung Gottes„ *)

so

*) Vox populi Vox Dei.
Cicero in orat.

so lebte sie schon geraume Zeit mit dem Verwalter Eibersberger in einem Vertrauen, welches die Eifersucht der Haushälterin, die die Honneurs seiner Tafel und seines Betts macht, mehrmalen erregt hat.

In der That, wie lies sich sonst eine Gewaltthat in der Art begreifen, ohne sehr zureichenden Grund?

Die Trunkenheit ist einer von denjenigen Fehlern, welche das Gesezz keiner Aufmerksamkeit gewürdigt hat, weil sie, an und für sich selbst, die bürgerliche Ordnung nicht stöhren.

Sie ist ein blos sittliches Gebrechen: nimmermehr peinlich. Man hat den Betrunkenen mit keiner Strafe versehen, weil man seine Handlung mit Recht unter jene zälte, die sich selbst rächen, und die ihren Gegenstand weit empfindlicher und gewißer durch ihre eigene Natur bestrafen, als es das Gesezz zu thun vermag.

Folglich darf man sich im vorliegenden Fall weder auf die Wirkung der Gesezze noch der Gerechtigkeit berufen.

Was sollten unsere ehrbaren Vorältern, die alten Deutschen dazu sagen, bey denen der Trunk

ein

ein Nationalzug war, könnten sie aus den Gräbern hervor schauen, wie wir einen unserer Mitbürger peinlich behandlen, eines Glas Biers zu viel halber?

Auf der andern Seite sollte eine seinem Weib gegebene Ohrfeige ein so erhebliches Verbrechen seyn, um die Justiz zu empören. Jeder Hausvater ist gebohrner Richter seiner Familie. Die Züchtigung seines Weibs, seiner Kinder, und selbst seines Gesindes

„in so fern sie das von der Natur bestimmte „Maaß nicht übertritt„ *)

ist ein Punkt, der blos zur häuslichen Polizei gehört.

Niemals hat die Justiz sich in die innere Disciplin des Ehestands und der Haushaltung gemischt. Das Recht sein Weib zu beßern gründet sich auf ein uraltes Gesezz jener Römer, deren Sitten- und Gesezzsystem uns noch heut zu Tag heilig ist. Vermög desselben gehen die Privilegien des Ehemanns, als Gebieters seines Weibs, so weit, daß er sie sogar ungestraft tödten kan.

*) ne exeedantur istae correctiones in actus violent. inhuman. &c. &c.

Carpzov.

Wann die Aufklärung unserer Sitten und unserer Religion das Schikſal der Damen heut zu Tag gebeßert, wenn es ſie vor dem Dolch geſichert hat, wo iſt ein Geſezz, das ſie von der Ruthe ausnimmt?

Mit Einem Wort: ein Bauer betrinkt ſich; ein Fehler der in der Erziehung, und ſelbſt im Temperament des Poebels liegt, der von allen Billigen für ein vorübergehendes Uebel betrachtet wird, und den man um ſo mehr Verzeihung ſchuldig zu ſeyn ſcheint, je dichter der gemeine Mann am Irrthum klebt, daß er ſeinen Verdruß durch Wein oder Bier von der Seele wegſtözen müße, und je mehr ihm die Thorheit und Bosheit der Verwalter und Amtleute zu dieſer Leidenſchaft berechtigt.

Er ſchlägt ſein Weib: diß gehört zur Etikette, und zuweilen ſelbſt zur Galanterie, des Poebels.

Beides iſt in der Regel. Aber was iſt die blutdürſtige Wut eines Beamten dagegen, der mit dem Schwerd der Gerechtigkeit mordet!

Sein Daſeyn iſt ein Verbrechen. Es beleidigt die Geſellſchaft, deren Frieden es ſtöhrt, die Geſezze deren Würde er entehrt, die Menſchlichkeit, deren Abſcheu er erwekt.

Der

Der meuchelmörderische Richter ist ein Ungeheur in der Natur. Die allgemeine Sicherheit, die Gerechtigkeit, alle Interessen der Menschlichkeit sind aufgerufen, ihn zu verfolgen. Ein Mensch, der unter dem Schuz seines Amts mit kaltem Blut durch die Dienere der Macht mordet, ist ein Scheusal, das selbst die Cartouche und die Käsebiere verachten müßen.

Diß ist der zugegen liegende Fall.

Einem lasterhaften Weib zu hofiren entreißt ein flacher Beamter der Gesellschaft einen Bürger, und tödet ihn auf die mutwilligste Art unter dem Schuz der Gesezze. Die Unmenschlichkeit vereinigt sich mit dem Unrecht, die Unzucht mit dem Mord.

Man mus gestehen, eine solche Verwegenheit sollte man in einer simplen Verwaltersseele nicht suchen.

Inzwischen ist das Beispiel zu offenkündig, zu landruchbar, um es zu läugnen.

Wahr ists, um der Sache eine andere Wendung zu geben, behaubtet der Verwalter Eibersberger, daß sich der Gefangene im Kerker selbst entleibt habe; und um consequent zu seyn, machte er

deßwegen dem Leichnam die ehrliche Grabstätte strittig.

Bekers-Anderle sollte dem amtlichen Befehl zu Folge unter den Galgen begraben werden. Nur das einstimmige, inständige Anhalten der Gemeinde erbat ihm einen Plaz aufm Gottesaker.

Daß sich Missethat mit Missethat paart, ist im Lauf der Natur eben keine ungewöhnliche Erscheinung.

Selten geht ein Laster allein. Wir vergeben also dem Verwalter, daß er sein Verbrechen verdoppelt, daß er die Verläumdung mit der Ungerechtigkeit verknüpft, daß er seinen Mann zweimal tödet, einmal am Leib, das zweitemal an der Ehre.

Vergebens ist ihm diese elende Krüke. Der Fall ist von jener Evidenz, daß die simpelste Physik entscheiden mus, der Mann war ein Opfer der Umstände. Daß der natürliche Körper, zumal wann er durch eine gesunde Constitution beherrscht ist, nicht zweimal vier und zwanzig Stund Durst leiden kan, ohne in tödliche Alterationen zu gerathen, ist das Urtheil aller geprüften Aerzte und Naturkundigen. Daß, vornehmlich nach dem Erwachen von einem starken Rausch, der Durst dringender

gender und seine Folgen gewaltsamer seyn müßen, das begreift der leichteste Menschenverstand.

Und was berechtigt uns immer, zu schließen, Bekers-Anderle habe Hand an sich selbst gelegt? Was unterstüzt uns in der Vermuthung, ein wohlhabender, völlig gesunder und vernünftiger Mensch falle plözlich in diesen Grad der Melancholie.

So schnelle und ungewöhnliche Uebergänge ist man in der menschlichen Seele, und besonders in einer Poebelsseele, nicht gewohnt.

Wann die Verrükung dieses Unglüklichen jemals wahrscheinlich wäre: so kan sie keinen andern Ursprung haben, als einen physischen.

Sie ist keine Wirkung der Vernunft, sondern eine Krankheit des Körpers, eine Empörung seiner Organe.

Die Götter sind Zeugen, daß in jedem Fall der gewaltsame Tod Bekers-Anderle's seinen zureichenden Grund in dem Verfahren Barnabas Eibersberger's, Verwalters zu Mayenfels, hat.

Zu Ihnen

Gnädige und Hochgebohrne Herren,

ruft nun dieses beleidigte Blut um Genugthuung. Werden Sie ihm solche versagen?

Werden Sie gleichgültig dabei bleiben, daß von der Justiz zu Mayenfels, diesem geheiligten Depot Ihrer Gewissen und Ihrer Loyalität ein solcher Misbrauch existirt? daß Ihr Gerichtsstab in einen Mörderdolch verwandelt ist?

Oder soll ich diese Thatsache in die Annalen der Nachwelt eintragen? Soll man wissen, daß mitten an Deutschlands Morgenröthe ein Laster an der Menschlichkeit ungestraft blieb, worüber das Vaterland erblaßt, die Gerechtigkeit sich empört, und die Natur zurükbebt?

Diß ists, was ich Ihnen in den Regungen der ehrfurchtsvollesten Zuversicht zu Gemüt führe.

S. S.

Conc. im Nahmen der klagenden Menschlichkeit

Von ihrem geschwornen Advokaten,

dem Chronologiker.

Ob Oesterreich jemals eine Seemacht werden wird?

Eine den Chronologen aufgegebene Frage.

Fragt man hierüber die Natur: so scheint es, daß sie der Krone Oesterreich nichts abgeschlagen hat, es zu bejahen.

Die Nachbarschaft zweyer Meere, geräumige und wolgelegene Häfen, Forsten, Erzgruben, Hanfauren u. s. w. um mehr als Ein Arsenal zu versehen, nebst einer reichlichen Bevölkerung, und einem kriegerischen Nationalklima gewähren diesem Staate alle möglichen physischen Mittel, Flotten herzustellen und seine Flagge neben denen von England, Frankreich, Rusland u. d. schimmern zu laßen.

Fragt man die Geschichte: so entspricht diesen Begrifen lediglich nichts von ihrer Seite.

Sie lehrt uns, daß es öfters nichts als einen Wink brauchte, wann Nationen zu Seemächten werden wollten; daß unendlich geringer dotirte Länder, das ist Regierungen von unendlich weniger Ressourcen, sich zu diesem Rang erhuben, sobald sie nur wollten.

Ohne auf Athen zurük zu gehen, welches, auf einen bloßen Wink eines seiner Generale, eine Flotte aus dem Nichts entstehen ließ; auf die Römer, welche nur eine gescheiterte Galeere zu sehen brauchten, um innerhalb weniger als einem Jahr dreihundert Fregatten vor Kartago zu führen; auf das Beispiel Alexanders, der nur mit dem Fuß auf die Erde stampfte, als der Ganges von seinen Segeln wimmlen muste: so überzeugt uns die Geschichte unseres Tags an Genua, an Spanien, an Holland, an Portugal, an Frankreich, vornehmlich aber an Rusland, daß nichts gemächlicher, nichts leichter ist, als zu sprechen: **es werde eine Flotte!**

Gewis, wofern zur Existenz dieses Ungeheurs nichts gehört, als Holz, Eisen, Theer, Kupfer, Flachs, Salniter, Menschen und Wasser: was hindert die österreische Monarchie, welche ein Ungarn,

garn ein Kärnthen, ein Böhmen, ein Tirol ꝛc. ꝛc. besizt, eben dasselbe Wunder zu thun, wie jene Kronen?

Aber eine andere Frage ist noch übrig, das ist die moralische. Die Seekunde ist ein eigenes Metier, dessen Prinzip auf tausend Meilen von demjenigen des Landkriegs verschieden ist. Sie erfodert zwei Stüke, die jener nicht wesentlich nötig hat: eine geraume Lehrzeit und eine anhaltende Uebung.

Und diß ist die Reflexion, welche zu dem Theorem Anlaß gab: daß die Seemacht nur eine Frucht der Zeit, und daß sie das einige Objekt der Politik sey, welches sich nicht mit Geld erzwingen, und dessen Verlust sich nicht durch die Macht erseßen laße.

In der That, das erste jener Stüke scheint sich durch das Beispiel Rußlands zu beweisen. Der Mangel an Seemännern, das ist der kurze Lebensraum ihres Daseyns, welcher ihr die benötigte Zeit zur Reifung noch nicht gegeben hat, ists, was die rußische Marine, wie man sagt, hindert, Das zu seyn, was sie seyn könnte, und was sie vielleicht binnen einem halben Jahrhundert seyn wird.

Das

Das Zweite haben wir zwischen Frankreich und England erscheinen sehen. Die französische Marine kam zusehens in Zerfall, und die brittische erhob sich augenscheinlich auf den äussersten Grad, so wie durch den Pariser Frieden die Fischerei auf den Bänken zu Terre neuve, und an den Küsten von Kanada von jener in diese Hand übergieng.

Damit also eine Seemacht nicht nur erschaffen; ein Punkt, der wie wir sehen, der leichteste im Spiel ist! sondern auch von Succeß sey: so werden Schulen erfodert, deren Grundpfeiler erfahrne und gereiste Seemänner sind, und eine Handlung oder Fischerey, um das Bootsvolk im Frieden zu üben.

Jenes ist ein Werk der Zeit, Dieses der Politik: beide aber sezen dem Ursprung einer Seemacht gewiße Schwürigkeiten entgegen.

Gleichwol ists diß nicht, was mein Urhril bestimmt. Ich weis nicht, mein Herr, ob es Ihnen bei der vorgelegten Frage Ernst ist, oder ob sie nur eine Persiflage auf die Chronologen seyn soll.

Auf die Gefahr mich lächerlich zu machen, seze ich meine Betrachtungen fort.

Nein,

Nein, mein Herr, niemals wird Oesterreich zu einer Seemacht werden. Dazu ist es nicht mächtig genug.

Hier sind meine Gründe. Eine Flotte wird nicht mit Geld unterhalten; sondern mit andern Nerven. Da sie selten, so wie die Kriegsheere, auf ihrem eigenen Grund und Boden agirt, sondern immer in der Fremde: so erfodert sie einen Aufwand, wozu Staaten wie Oesterreich ꝛc. ꝛc. das ist Staaten die nicht Handelsleute von Profession, deren Fonds mehr auf ihre innerlichen Produkte gegründet sind, und deren Finanzsystem auf der Linie der Landwirthschaft beruhet, schlechterdings nicht privilegirt sind.

Der heutige Krieg, welchen Britannien führt, kostet die Krone, wenn man dem Kalkul des Doktor Turker's glauben darf, zweihundert Millionen Pfund Sterling (1800 Millionen Wiener Gulden). Hievon mus man wenigstens zween Drittheile rechnen, die ausserhalb Lands verzehrt wurden; z. B. in Westindien, in den Häfen des mittelländischen Meers, in Portugal, in Rusland, Deutschland ꝛc.

Ist wol zu glauben, daß Alles in den drei Königreichen umlaufende baare Geld, auf einen Haufen gelegt, 135 Millionen betragen würde?

Price

Price schäzt, wie wir wissen, die ganze Masse des numerairen Reichthums in England jährlich auf 15 Millionen.

Inzwischen schien der Circulationskanal während dem ganzen Kriege niemals leerer als gewöhnlich. Diese Summe mus also unumgänglich mit was Anderm bestritten worden seyn: mit etwas das von noch feinerer Natur ist, als das Geld.

Diß sind Handlungsgüter. Ohne das System ihres Commerzes, wäre weder England, noch Frankreich, noch Holland, wahrscheinlicherweis jemals im Stand gewesen, Seekriege zu unternehmen, noch weniger zu unterhalten. Und dieses Mobil ists, was alle übrigen Kronen, die nicht unmittelbar zur Handlungsinnung gehören, abhält, eine Rolle auf dem Meere zu spielen, warum gerade zu das Zepter der Seemächte nur jenen Nationen zu Theil wurde.

Es ist natürlich, daß das Geld eines Handlungsstaats zur Zeit des Kriegs eine ganz andere Richtung und Bewegung erhält, daß es sich gern nach dem Schauplaz des Streits zieht; daß es durch seinen gehäuften und lebhaften Umlauf sich verdoppelt.

Diese

Diese Vortheile entgehen dem Staat völlig, der jenen Karakter nicht hat, dessen Wirkungsvermögen sich blos in die Gränzen seiner innerlichen Oekonomie, und seiner häuslichen Schäze einschränkt.

Kein baarer Schaz, er sey so ungeheur als man ihn annehmen wolle, kan die Verschwendung einer Flotte, welche in Activität ist, aushalten. Auch reichen die natürlichen Produkte keiner Monarchie in der Welt zu, wenn sie den jährlichen Aufwand derselben, neben der ordentlichen Consumption ihrer Unterthanen, erschwingen wollte.

Die künstlichen Reichthümer also, das ist die Artikel der fremden Handlung, der Tausch, der erösterte Widergang des Gelds, der Handlungskredit ꝛc. ꝛc. sinds, worinn die Springfedern einer Marine liegen.

Hiezu rechne ich vornehmlich die Manufakturen, und zwar die feinern und seltnern Gattungen. Ein Land, dessen Industrie in diesem Punkt gröſſer ist, wird desto langwührigere und kostbarere fremden Kriege aushalten, wie dasjenige, welches sich blos auf die Menge seiner Naturprodukte und den Reichthum seiner Steuren verlaßen darf.

Welcher

Welcher auswärtige Krieg, wann er nur einigermaßen geldfräßig und anhaltend wäre, könnte durch die Ausfuhr des rohen Produkts bestritten werden? Wie viel Länder bringen mehr rohes Erzeugniß hervor, als zum Verbrauch ihrer eigenen Volksmasse nötig ist.

Ich getraue mir folglich vor der Hand zu behaubten, daß Oesterreich nicht im Fall ist, einen Rang unter den Seemächten zu nehmen. Und wenn ich mich im System seiner Politik nicht irre: so wird es niemals hiezu aspiriren.

Diß ist eine zwote Linie meiner Reflexionen über ihre Frage, die ich an einem andern Ort anstellen werde."

„Warum nicht hier?

Weil ich die Episoden in keiner Materie liebe.

Der

Der Jungfer Arnoux Launen.

Der Graf von L.*** ist, wie man weis, einer ihrer berühmtesten und anhänglichsten Galane. Die Erscheinung einer neuen Figurantin warf ihn in eine flüchtige Untreue. Mlle. Arnoux bemerkte es, und schwieg dazu heldenmütig. Der Graf L.*** wollte seine Geliebte an Philosophie noch übertreffen. Er eröfnete ihr seine Schwachheit: ich bekenne dir, mein Liebchen „sagte er„ diese kleine Robbee interessirt mich: aber ein verwünschter Malteserritter sezt mich in Verzweiflung, welcher sie umschwebt, so wie ihr Schatte. „*) Ein Mal-

*) Un chevalier de Malthe! Ah, ça! En vérité vous avez raison Monsieur le Comte de craindre ces gens là: il y est pour chasser les Infideles.

Malteser! rief Mlle. Arnoux„ Ach! Freilich, mein Trauter, müssen sie ihn fürchten; diese Leute haben geschworen, die Untreuen zu verjagen.

* * *

Als das neue Dram Faucon zum Vorschein kam: so sprach man in den Coulissen viel davon. Mlle. Arnoux aber schwieg. Endlich fragten sie ihre Camraden um ihr Urtheil. „Mir gefällt das Stük nicht.„ Und ihre Gründe Mademoisell, wenn sie erlauben? fragte der Autor, welcher sich zugegen befand, hastig.„ *) Nichts ist so schön als das Wahre „versezte Mlle. Arnoux.„ Das Wahre allein ist liebenswürdig. **)

* * *

Mlle. Luzzi, eine ihrer Kamraden, wegen ihrer Galanterien berühmt, entschlos sich plözlich zum Kloster. Wie man es der Mlle. Arnoux hinter-

*) Rien n'est beau que le vrai: le vrai seul est aimable.
Ein Vers aus Boileau.

**) Das Wortt faucon auf gewiße Manier zergliedert, leidet einen sehr zweideutigen und spizigen Sinn.

terbringt. „*) Ach! „ruft sie„ die Schelmin! Sie will eine Heilige werden, weil sie erfahren hat, daß Jesus Christus ein Mann worden.

* * *

In einer der gewöhnlichen Kazbalgereyen in den Coulissen, warf ihr Mamselle Destris mit viel Bitterkeit vor, daß sie immer schwanger wäre.

Dieser Vorwurf bezog sich auf ihre öftere Vakanzen im Theater. Mlle. Arnox versezte mit ungemeiner Laune, welche den aufs höchste gerathenen Streit augenbliklich dämpfte, und in ein Gelächter auflöste: Wie bald ist ein Mausgen gefangen, das nicht mehr als ein Loch hat!

* * *

Einst tanzte Mademoiselle Guimard in einer Rolle, wo ihre magere Figur einen überaus üblen Effekt machte. Das Parterre bemerkte es öffentlich. Diese Mamsell wurde damals vom Herrn von *** Bischof zu *** unterhalten, welcher das sogenannte Blatt, das ist die Vollmacht zu allen

*) Ah! la Coquine! Elle s'est fait Sainte depuis qu'elle a sçu que Jesus s'est fait homme.

geistlichen Aemtern im Königreich zu ernennen: eine Commission, die natürlicherweis mit starken Accidenzen verknüpft ist, hatte.

Diß gab der Mll. Arnoux den Einfall. Ich begreife nicht, sagte sie, als sie das Murren des Parterre wahrnahm, „wie dieser Wurm so mager ist: leber er doch auf einen so fetten Blatt.

* * *

O weh! nun sind wir Waisen von Vater- und Mutterseite. Diß ist der bekannte kühne Aufruf der Jungfer Arnoux, als die Nachricht vom Tode des Königs im Theater ankam, und von der plözzlichen Entfernung der Gräfin B.***

* * *

Der Markis von Murville heurathete eine berüchtigte Tänzerin. Man gratuliret ihr zu diesem Glük im Foyer. „Was ich fürs beste daran halte „sagte die stolze Braut„ das ist, daß der Marquis zahm ist wie ein Schaf. „O ja „versezte Mlle. Arnoux hurtig„ er wird das Lamm Gottes seyn, welches die Sünden der Welt auf sich nimmt.

Ei-

* * *

Eines Tags fiel ihr die Fantasie ein, zu heyrathen.

Derjenige, den sie dazu bestimmte ist einer von den Schülern Vitruvs. Ihre Gespielinnen zogen sie bei einer Repetition auf, daß sie, die so unzälige grosse Herren in ihren Armen gehabt hätte, sich nunmehr zu einem bloßen Architeckt herablassen möge. Die bedrängte Mamsell Arnoux versezte mit Bewegung: **Was soll ich thun! Die ganze Welt bemüht sich, meinen ehrlichen Namen zu zerstören: es ist billig, daß ich einen nehme, der sich aufs Aufbauen versteht.**

(Die zwote Suite in einem der künftigen Hefte.

* * *

Die Journale, meine Zunftgenossen, bestreben sich die Bon mots der grossen Männer des heutigen Tags, eines Lord **Lord North**, Duc de **Choiseul**, **Franklin**, **Königs** in **Preußen** ꝛc. ꝛc. zu sammlen. Ists mir erlaubt: so lege ich mich auf die Blumenlese von einem artigen Mädchen.

Keine andere Flur lassen sie mir mehr übrig; und die Polisonnerien eines lustigen Mädchens kön-

nen vielleicht dienen, das Publikum für die tiefsinnigen Sentenzen, die es dort liest, zu entschädigen.

Uebrigens, wer kennt nicht unsere Heldin? Ganz Paris, und die ganze feine Welt außer Paris, weis, daß Mademoiselle Arnoux unter die geistvollesten und wizigsten Kreaturen unserer Zeit gezählt wird.

Es ist wahr, im Grund ist der Karakter ihres Wizes nichts als Unverschämtheit. Man siehet unter den obigen Einfällen welche, die nur in einem Munde von solchem Range, Entschuldigung finden; das ist im Munde einer verlohrnen, und vermög ihres Stands ehrlosen Dirne.

Inzwischen ists möglich, daß man ihr auch viel zueignet, was sie nicht gesagt hat. Wer Mademoiselle Arnoux kennt: der weiß, daß sie sich Alles zu sagen erlaubt, was ihr in Kopf kommt, und daß sie sich über Alles mocquirte, es mag so heilig seyn als es will.

Diß ist natürlicherweis eine unerschöpfliche Quelle zu denkwürdigen Sprüchen, wovon ein Theil das Verdienst des Sinnreichen, des Glüklichen hat, der andere der Sottisen.

Hie-

Hievon nun behält man das eine, und wirft das übrige weg. Ob es mein Korrespondent so gemacht hat: das bleibt dem Urtheil des Lesers überlaßen.

Zu Nuz und wider Furcht.

Passive Erdbürger, deren Leben nur für sich vegetirt, ohne, wie freundliches Wintergrün, an andre Lebensmassen umher sich anzuflechten, haben immer vorzüglichen Genuß vom Theater. Sie consumiren, für ihr baares Geld, dessen Produkte gleich andern, zu deren Aufzehrung sie geboren waren. Man kann gar wohl zufrieden seyn, daß bey ihnen, denen es keine Zeit zu rauben hat, das Theater seine Lieferungen zu Nuz bringt. Wo wahrer Gebrauch so selten ist, läßt man den Nichtmisbrauch schon gelten, und — was ließ sich nicht alles vor und wider Theater predigen!

Mein guter Genius wird mich davor bewahren. Aber einen lieben Freund habe ich, welcher sich nicht loswinden kann von der Grille, daß doch wohl für Menschen, die im Privat- und öffentlichen Leben nuzbarthätig sind, oder es zu werden Lust haben, etwas mehr, als Leidenschaftsgemälde

hinter

hinter dem Vorhang zu schauen gegeben werden könnte. Er unterstützt diesen Einfall bis zu detaillirten Vorschlägen, wovon ich den seltsamsten erzälen will.

„Man kenne ja den äussern Rath zu Bern; wie er vermöge seiner dem innern ganz gleichen Einrichtung, durch Schattenvorstellung öffentlicher Aemter und Geschäfte, sich mit der Form des gemeinen Wesens so bekannt mache, und die zu dessen Verwaltung erforderlichen Gaben so anbaue, daß sich in ihm die würdigsten Glieder des wirklichen innern Raths formirten.„

„Solle denn unser Theater unfähig seyn, wenigstens zur Abwechslung was ähnliches zu leisten? Bestehn nicht, ausser currenten Menschenverstande, die meisten öffentlichen Geschäfte in Formalitäten? Nur müsse man alle billige Freiheit gestatten, und besonders keine Beschwerden der Autosatyriker hören, das ist, der Leute, die alles auf sich ziehen, und schreien, wenn sie sich getroffen fühlen.„

„Nicht eben politische Haupt- und Staatsaktionen, wohl aber belehrende Abbildungen nüzlicher Lebensgeschäftigkeit, in möglichst gefälligem Gewand auftretend, würden sich hier präsentiren können. Es möge seyn, daß die kritischen Theatereinheiten

heiten u. s. w. dabey litten. Man habe ja aber schon mehr diese pedantischen Gängelwagen zertrümmern gesehen, in die sich kein wahres Genie einsperren lasse.„

„Wenn der Vorschlag zu republicanisch, oder, weil genauere Kenntniß von Geschäften darzu gehöre, unausführbar, oder ruinös für allgemeines Interesse des Theaters scheinen möge: so müsse man dagegen bedenken, daß es in Europa keine orientalischen Sultanschaften gebe, daß es nicht eben Schönfärber und Empfindler seyn dürfen, die für Theater arbeiten; daß doch wohl unter Geschäftsmenschen solche aufstehen könnten, die am Nuzbaren die Seite des Allgemeininteressenten herauszukehren wüsten.„

„Es sey kaum zu sorgen daß man bey den Damen, (die Hälfte der Schöpfung verdiene alle Rücksicht,) damit verlieren würde. Viele unter ihnen leiteten ja ohnehin die Seele der Geschäfte, während daß etwa die Herren das schwerere Corpus abwarteten. Ueberhaupt aber bürge ihre Neugier für allen Nachtheil. Allenfalls könne auch ihr zurükbleiben dadurch vergütet werden, daß man in ähnlicher Manier eigene Frauenzimmerstücke ausarbeite, und wohl gar die Männer davon ausschlösse. So würden sie geächt, und alsdenn wären sie zufrieden.„

„Mit

„Mit eben dem Ernst, als in den Geschäften des äussern Raths zu Bern kömten z. B. assistenzräthliche Ausfragungen Proceßsüchtiger, Pastoralklugheitsereignisse, leibarztliche Finessen an Krankenbetten, peinliche Processe in nuce — artig abgehandelt werden. Die nöthigen Provinzialkenntnisse hierbey würden den Grund zu Provinzialtheaters legen, u. s. w.„

Das sey denn alles, auf Verantwortung meines Freunds, ausgeplaudert! Nur möchte ich nicht der Unternehmer solch einer Bühne seyn. — Meines bescheidnen Theils will ich mich wohl gern bey der Natur unsers bisherigen Schauspiels beruhigen, das ich jedoch von Herzen satt habe. Davor besuche ich es auch nur, so oft ich in die Messe reise. —

Aber einen wichtigern Einwand, wenn es anders mit jenem Ernst ist, heget meine eigene Hypochondrie, und raubt mir damit allen Eindruk der besten Theatervorstellung.

Ich weiß nicht, ob es vielen Menschen möglich ist, durch die auffallendeste Gefahr sich nicht im Genuß der Frölichkeit stören zu lassen. Die gewöhnliche Anlage der Schauspielhäuser ist von der Beschaffenheit, daß sich das Publikum gefallen

lassen

lassen muß, bey der ersten zufälligen Entzündung des Theaters ein Brandopfer abzugeben. Die grauenvollen Beispiele in Spanien, Frankreich, Italien, Holland, ꝛc. haben so sehr nicht gewirkt, daß man nicht noch immer fortgefahren haben sollte, die Siege des schrecklichen Elements bey neuen Bauen zu begünstigen. „Nicht überall, wo es eine Policey gab, die für Vergnügen des Publikums sorgte, hat sie für seine Sicherheit gesorgt.„ *)

Das Opernhauß zu Paris war vor 18. Jahren erst abgebrannt, als es am 8. Junius 1781 abermals im Feuer aufging. Der leztere Bau war so beschaffen, daß, wenn der Brand während des Spiels entstund, der beste Theil Frankreichs des andern Tags in Trauer gewesen seyn würde. Die berühmte Polizey dieser grossen Stadt hatte sogar zugelassen, daß dieses Gebäude nicht isolirt, sondern mitten unter andern hineingesezt worden. Als einen Hauptfehler warf man demselben auch vor, daß es allenthalben ungleichen Fußes war.

Zuerst in Frankreich erwieß Herr Louis die Aufmerksamkeit gegen das Publikum, daß er die neue Opera zu Bourdeaux in jeder Etage und Lo-

ge

*) Chronologen 9. B. 60 S.

ge de plain pied mit dem Corridor anlegte *). Freilich war die Gefahr zu straucheln, und unter den Füssen der Menge zertretten zu werden, nicht anmuthiger, als die zu verbrennen, oder im Rauch zu ersticken.

In Florenz hat man das Schauspielhauß ohne Tischer- und Zimmerarbeit aufgeführt. Aber die Musik der Stimmen und Instrumente hat dabey verloren. Die Töne kehren klangvoller vom Holz zurük, und verdumpfen in steinernem Saal. Jenes Baumaterial scheint also zu völliger Erreichung des Endzweks bey dergleichen Bau zur Nothwendigkeit geworden zu seyn.

Wird denn aber dadurch alles Gegenmittel der Gefahr ausgeschlossen? Sollen jene Freuden immer zugleich mit Unglük und Tod bedrohen? So wäre doch diese Geburtshülfe unsrer Frölichkeit noch schlimmer als die Operation des Herrn Sigault!

Doch nein, man ist zu Turin mit einer nachahmungswürdigen Bauart vorgegangen. Deutschland ahme doch nach, das ohnehin sich nichts, und dem Ausland alles zutrauet. Dort hat man die Corridors aus gebrannten Steinen gewölbt, und

zu

*) Courier de l'Europe Vol. IX. p. 387

zu dem Ende statt der gewöhnlichen hölzernen Scheidewand eine tüchtige Mauer an den Logen in die Höhe geführt. Innerhalb ist sie, zu Gunst der Musik, getäfelt. Entsteht ein Feuerunglük, so ist man ausser Gefahr, sobald man seine Loge verlassen hat. Denn in den Corridors findet man eine sichere Retirade, von da man ohne Unordnung die Treppen gewinnen kann, welche aber freilich auch steinern seyn müssen.

Eben so können an dem Parterre Seitengallerien vertheilt werden. Häufige Ausgänge in dieselben verschaffen geschwind Raum, und bringen den zahlreichsten Besuch des Parquet bald ausser Gefahr.

Noch wünschen Kunstverständige eine Verbesserung in der Manier die Scene zu erleuchten. Hierdurch würden etwa die Anlässe zum Feuerfangen zu vermindern seyn. Ein competenter Mann *) schlägt hierzu den geschickten Gebrauch der Reverberes vor, welche den doppelten Vortheil verschaffen sollen, die Lichtmasse zu verstärken, und solche nach Gutfinden wo man hin will zu dirigiren. So würden die Fälle nicht vorkommen, wo etwa die

*) Mr. Patte, Fürstlich Zweibrückischer Baumeister, im Mercure de France.

die Sicherheit des Publikums auf dem zeitigen Gebrauch eines Schwammes beruhet, welcher, in Wasser getaucht und an eine Stange gesteckt, die nicht ungewöhnlichen kleinen Entzündungen der Decorationen löschen muß. —

Wie es auch andern Menschen ums Herz seyn mag, so wirken dergleichen und andere Löschungs-Anstalten so wenig auf meine Beruhigung, als ich mir nicht gern ein Fieber zuziehen möchte, weil doch noch Chinarinde in der Welt ist.

Der

Der bescheidene Regent.

Das Gegenstük zum Chronolog.

Die freyen Bürger.

X.r Band. Seite 332. u. f. w.

In großen Staaten ist die Freiheit ein reißendes Ungeheur, das in der Wildniß lebt, und zulezt sich selbst erwürgt: in kleinen ist sie ein Insekt, welches eben keine tödtlichen Folgen verursacht, dessen Natur darinn besteht, daß es dem Pelz, in welchem es sizt, ein gewißes lächerliches Jucken erwekt.

Den ersten Fall haben wir an Korsika, an Polen, an Nordamerika gesehen, und werden ihn wahrscheinlicherweis noch an andern, z. B. Holland, die Schweiz u. s. w. erleben. Den zweiten sieht man nur in einigen politischen Haushaltungen, deren beglükte Niedrigkeit sie dem Blik des Schikfals

zu entziehen, und seiner Bemühung unwerth zu achten scheint.

Wilhelm der Eroberer war das Muster eines feinen Tirannen. Er nahm seinen Unterthanen ihr Vermögen, ihre Weiber, ihre Köpfe. Um zu versuchen, wie weit ihre Gedult gienge, verbot er bei Todesstraf, daß auf den Glockenschlag Acht alle Lichter im ganzen Königreich ausgelöscht seyn sollten. Die Britten, welche die grösten und furchtbarsten Häubter in der Nation mit kaltem Blut unter dem Beil dieses gepurperten Henkers fallen sahen, fanden dieses Gesezz unerträglich.

Man mus gestehen, unter allen Tiranneyen ist diejenige, die sich aufs Kleine erstrekt, die verhaßteste. Nichts ist unleidentlicher, als sich von Seines Gleichen genekt zu sehen.

In dieser Absicht mus man sich wundern, daß sich die Genfer über die Veränderung ihres Schiksals beklagen. In der That die demokratische Form ist unter allen Auswüchsen der politischen Gesellschaft die lasterhafteste.

Man mag so partheisch seyn, als man will: so mus man ihr das aristokratische System noch vorziehen.

Das Unglück der Genfer ist höchstens ein Wechsel zwischen zwei Uebeln.

Wann ein Souverain, oder wenn man will eine Gesellschaft von Souverains, welcher entweder das Recht der Macht oder des Vertrags eine Herrschaft über uns erworben hat, ihre Gewalt misbraucht: so sucht man sich durch die Vorstellung eines unhintertreiblichen Verhängnißes zu trösten.

Die Schaafe schäzen sich zuweilen noch zur Ehre, lieber unter die superbe Klaue des Löwen zu fallen, als unter den pöbelhaften Zahn des Wolfs.

Aber wenn ein flacher Bürger, den der blinde Würfel des Schikſals zum Vorſiz in der Versammlung seiner Mitbrüder berief, den Winkelkönig spielt; wenn er Scenen giebt: alsdenn, o ihr Bürger! erinnert euch an die Fabel des Phädrus.

Als ich dieser Tagen meine Brieftasche wieder nachsah: so fiel mir ein Pamphlet aus der Sammlung in die Hände, welche ich, so wie Reisende pflegen, mir von Raritäten in dieser Art machte.

Es bestehet in einem fliegenden Blatt, welches zu jenen Gassenhauern gehört, wordurch sich das Publikum in grossen und kleinen Städten an dem Druk der Mächtigern rächt; welche den Reisenden

amü-

amüsiren, und diejenigen die es angeht, einige Augenblike über ihr Elend vergeßen machen.

Ob es schon für eine gewiße Sphäre nimmer neu ist: so ists doch für die Chronologen eine Neuigkeit; und, wie ich glaube, auserlesen, um sich zum Pendant des mit soviel Beifall aufgenommenen Stüks „die freyen Bürgere zu schiken.

Was das Faktum anbetrift, so haben mir verschiedene ansehnliche Bürgere, welche ich bei der nachherigen Reise, die mich durch beregte Stadt traf, hierüber befragte, bewährt, daß es eine vollkommen zuverläßige Thatsach wäre. Die Eigenschaft der Maske, worein sie verhüllt ist, ist übrigens kennbar und gewöhnlich.

Supplement Nro. XXXIII.

Litteratur.

Wir haben uns zum Gesezz gemacht, unsern Lesern keine anderen Bücher anzuzeigen, als, wenn ihr Innhalt besonders merkwürdig, und von irgend einer Seite anziehend ist.

Das Leben und die Narrheiten Don Pantalone Rodrigue; Papefiguirra, Doktors und ehrwürdigen Burgermeisters zu Mancha. Aus dem Spanischen übersezt. Riga 1778. 8vo.

gehört zur Gattung der launigsten und characteristischten Schriften unsers Jahrhunderts. Ein wahres Geschwister des Tristram Shandy, des Gerundio, und eines Sebaldus Nothankers. Es ist ein spanisches Original. In welcher Sprache würde es nicht original seyn?

Nachdem der Verfasser seinen Helden, dessen Geburt in dem Städtchen Mancha, dem berühmten Ritterssize des Don Quixotte, durch die lächerlichsten himmlischen Erscheinungen angekündiget wird, durch die Scenen der Kindheit und des Jünglingsleben hindurch geführt hat, und ihn als einen eitlen, einbildischen und närrischen Menschen schildert, so läßt er ihn auf der Stufe der Mannbarkeit ausruhen.

Er läßt ihn mit Hilfe einiger Bubenstüke bis auf den Thron eines Bürgermeisters im Städtchen Mancha steigen. Hier läßt er ihn den kleinen Tirannen spielen. Nichts übertrift die Thorheit und Bosheit des Don Pantalone. Er dreht sich in

einem

einem ewigen Wirbel von Fechterstreichen und Kunststränken. Sein bürgermeisterliches Leben ist eine Schnur von Grausamkeiten und Haasenfüssigkeiten.

Don Pantalone war einer der stolzesten Narren in Spanien. Er behauptete, daß sein Geschlecht von den ältesten im Königreiche, und daß seine Urgroßmutter eine von den Jungfern gewesen sey, welche man den Mauren jährlich zum Tribut liefern muste. Unterdessen ist mehr nicht an dieser Geschichte wahr, als, daß Don Pantalone eine schwarzgelbe Haut und ein Mopsmaul hat. Eine Mischung, welche daher rührt, weil seine Mutter eine Creole, und sein Vater ein Catalonier war.

Lazaro Pantalone, der Vater des Bürgermeisters zu Mancha, war ein Sakpfeiffer. Er bestimmte seinen Sohn zu eben diesem Handwerk. Allein eine Gesellschaft Seiltänzer und Comödianten, die durch Mancha zog, bewog den jungen Pantalone sich zu ihnen zu schlagen. Erst fütterte er den Affen bey der Gesellschaft. Als nach einiger Zeit ein Doktor auf der Bühne abgieng, so lies sich Pantalone auf der Universität Cervera zum Meister der Arzneykunst schlagen. Von nun an spielte er die Rolle des Doktors, bey der Comödie und auf dem benachbarten Lande.

Der Tod seines Vaters machte eine neue Epoche in dem Leben des Pantalone. Sobald er ihn beerdigt hatte, so verlies er die Comödianten, und kaufte in der Kanzley zu Madrid das Patent eines Hidalgo. Von nun an erweiterte sich seine Sphäre. Don Pantalone, so mus man ihn nunmehr nennen, wurde anfänglich Alguazil, und endlich Alguazilmajor, oder Burgermeister, in seiner Geburtsstadt Mancha.

Hier entwickelt sich sein Character, welcher bisher durch die Einschränkung seines Stands verlarvt war, völlig. Don Pantalone konnte den Gedanken nicht vertragen, daß ein Bürgermeister zu Mancha in dem Reiche der Wesen ein so kleiner Punkt sey. Er wünschte, daß man in der ganzen Welt eine so hohe Einbildung von seiner Autorität haben möchte, wie er selbst. Deswegen übertrat er die Gränzen seines Amts, und der guten Lebensart häufig. So oft man von den königlichen Hofräthen sprach, die in der Nachbarschaft von Mancha wohnten, so nannte er sie Lumpenhunde, armselige Kerls, Schmaruzer und Bettler. Befand er sich aber in einer Gelegenheit mit ihnen Gesellschaft zu machen, so war Don Pantalone der eifrigste Bewunderer ihrer Verdienste: er beugte sich

bis

bis zur Erde: er trug ihnen seine Dienste, sein Vermögen, das Vermögen der Gemeinde zu Mancha an, und schäzte sich glüklich, ihnen die Hand zu küssen.

Treffend sind die Stellen, wo der Verfasser seinen Helden auf die Liebesbahn führt. Don Pantalone war nicht von Stroh. Ungeachtet er einem vollkommenen Orang-Outang gleich sah, so verfolgte er das Frauenzimmer. Eine seiner Gebieterinin war eine gewisse Donna Juliana, Kuchelfeze bei Meister Mazarillo, dem Buchdrucker zu Mancha. Sie nimmt in der Progression der Geschichte an einigen sehr merkwürdigen Scenen Antheil.

Tausend lächerliche Rollen, die der Verfasser seinen Helden spielen läßt, und wobey allemal Hochmuth mit Bosheit vermischt ist, unterhalten die Aufmerksamkeit des Lesers, und führen ihn unvermerkt auf die Sittenlehre, welche der Verfasser zum Zwek seines Buchs gesezt hat, „daß in der Einrichtung der politischen Gesellschaft der Bürgere nichts gefährlicher sey, als wenn der Bauer auf den Gaul kommt: und daß es kein lächerlicheres Bild der Tiranney geben könne, als, der Löwe in die Haut eines Esels genähet.„

Unsern Lesern eine Probe von dem Styl des Verfassers zu geben, wählen wir folgende Stelle:

„Don Pantalone gieng einst aus dem „Wirthshause zur Krone von Castilien, wo er „alle Wochen einmal einzukehren pflegt, um die „Sarabande zu hören, welche von einer Laute, „die von 3. Geigen und einem Baß begleitet ist, „dort aufgeführt wird. Es war Dämmrung.

„Zu eben der Zeit kamen zween Handwerks„pursche aus der Leyer, einem Bierhause, wel„ches sich gegen über befindet.

„Eine unumgängliche Nothwendigkeit hielt „die Handwerksgesellen bey einer Mauer auf, „vor welcher Don Pantalone beygieng. Sie „kehrten ihm den Rucken. Schnurgerade pfif „ein gewisser lustiger Wind vor der Nase und den „Ohren des Don Pantalone vorüber. Wer „hat den Don Pantalone jemals entrüsteter ge„sehen? Er schrie, daß die Autorität des Kö„nigs beleidigt wäre. Der Wind sezte den gan„zen Hochmuth seiner Seele in Flammen.

„Man warf die zween Gesellen ins Gefäng„niß, und des andern Tags ließ man sie durch

„den

„den Büttel aus dem Städtchen Mancha abschaf-
„fen, zum Zeichen, daß man unter der Regie-
„rung des berühmten Don Pantalone Augen
„auf dem Rücken, und ein Schloß am H . . . .
„tragen müsse.

(Die Fortsezung im folgenden Supplement.)

Ueber eine Traumreise.

An die Chronologen.

Schwehrlich möchten Sie, mit all Ihrer Diskretion, beym ersten Anblik Entschuldigung für die Kühnheit finden, womit ein Unbekannter es wagt, Sie und vielleicht das Publikum, mit Träumereyen bekannt machen zu wollen.

Zwar dünkt ein grosser Theil menschlichen Webens und Strebens nichts anders als ein Traum zu seyn: wenigstens wenn man sich umkehrt auf seiner Bahn und die zurük gelegte noch einmal überschaut; und so möchte die Darstellung jeder Vergangenheit, womit es doch alle Geschichte zu thun hat, mit Träumerey in Analogie stehen.

Ich

Ich fühle es aber recht wol, daß ich auf diesem Gemeinplaz nicht vorkomme; weiß aber doch Ihrer bekannten Dulsamkeit keine speciellere Entschuldigung in Vorschlag zu bringen, als die welche sich an Hand der schlichten Geschichtserzälung sogleich präsentiren wird.

Mein guter Freund, ein hiesiger wohlansehnlicher Kramer, ist, ohnerachtet er in der Stadtschule nur bis Sekunde gesessen, doch von so gelehrter Wißbegier, daß er noch itz alles Neugedrukte rein weg liest, oder sich durch seinen Neffen, der bey ihm in der Lehre steht, vorlesen läst.

Nicht genug. Er sezt auch Auszüge davon in seine Strazze, während daß er abwechslend die Conti einträgt, und läst sich durch nichts irren, jeden Tags wenigstens zwey bis drey Blätter so voll zu schreiben, oder seinem treufleisigen Neffen zu diktiren.

Er hat es hiebey treflich in Uebung über Sachen die er nicht versteht, welcher Fall oft kommt, sich wie auf dem Absaz wegzudrehen. Hat auch eine Menge Gelehrte und Halbgelehrte an sich, die ihm seine Collection von Extracten und Urtheilen, gegen eine kleine Erkenntlichkeit an Waaren, und zum Theil aus Plaisanterie, vermehren helfen.

Auch

Auch nimmt er Alles mit ernstlicher Miene für baar Geld an, und lacht in der Stille darüber, wenn eine Menge Besuchs, der zu ihm geht, um Urtheile über gedrukte Sachen in den Abendstunden zu hören und zu lesen, die Mechanik jener Auszüge und Urtheile für Richterspruch annimmt.

Dann sein guter Verstand belehrt ihn sehr wol, daß es dabey an einem Uebermaß von Unrichtigkeiten nicht fehlen könne. Indeß vergnügt ihn dieser sonderbare Fleiß und er ist dabey von einer so merkantilischen Seele belebt, daß seine Brodgeschäfte nicht leiden, ja daß er sogar im Traum auf nüzliche Handlungsartikel bedacht ist.

Er hat mehrmals mit Cent pro Cent Vortheil davon Gebrauch gemacht. Lesen sie doch die Beilage, als das neueste Beispiel dieser Art. Sie werden kaum zweifeln können, daß ein so currenter Artikel, als der geträumte ist, nicht die calculirten Procente sicher abwerfen sollte.

Es ist leicht einzusehen, wie es zugeht, wenn mein guter Freund, ohne seinen Kram zu vernachläßigen, von Seiten der Kenntnisse und Talente sogar zum volumminosen Schriftsteller sich aufschwingen kan.

Aber von der kaufmännisch ökonomischen Seite fällt es noch deutlicher in die Augen, warum ihm der Uebergang aus Waarenkram zur Schriftstellerey so leicht ankommt.

Erstlich mus man wissen, daß er sich die Mühe zu schreiben für gar nichts anrechnet. Das viele Auf- und Abschreiben hat ihm einen schnell fließenden planen Styl erworben: er wendet müssig Viertel- und halbe Stunden, in denen sein Laden nicht besucht wird, dazu an, die angekündigten Bände seiner Träumereyen zusamm zu schreiben: und sein grosses Gedächtnis läst es ihm nie an Materie fehlen.

Zweitens aber genießt er das im izigen Jahrzehend gewiß nicht unbeträchtliche Glük, einen Papiermacher und einen Buchdrucker zu Schwägern zu haben, die ihm billigsten Preises liefern, ja einen grossen Theil der Zahlung in Waaren annehmen.

Eine Buch-Auflage kostet ihm also viel weniger, an Geist und Geld, und nuzt ihm hingegen, selbst wenn sie liegen bleibt, vielmehr, als irgend Jemanden, weil er zu seinen Düten und Waarenversendungen unglaublich vieler Makulatur bedarf, die bekanntlich in izigen Zeiten minder

wohl-

wohlfeil, als jemals zu haben ist; wie alle unsre Lesebibliothecare, Würzkrämer und Höken bezeugen können.

In der gegenwärtigen politischen Lage der vielen deutschen Staaten, wo alles Industrie und Handel, sey es oft auch durch die verkehrtesten Mittel, begünstigen will, ist es doch warlich nichts geringes, sogar in Träumen reelle Hülfsquellen zu Fleiß, Gewerb und Nothdurft aufzuspühren. Goldner mögen kaum die patriarchalischen Zeiten gewesen seyn, wo Jahre der Theurung geträumt, und hieraus sichere Speculationen auf Getraide Einkauf gemacht wurden.

Lassen Sie wenigstens sich diese patriotische Idee bewegen, der Beilage ein Blatt Ihres Journals zu schenken.

Mein Freund hält zwar darinne noch mit Ort und Nahmen zurük, auf den unverhoften Fall, daß ein in Sachen des itzigen gelehrten Handelswesens competenter Richter seiner Unternehmung abwinken sollte. Man sieht aber wohl daß blos die Furchtsamkeit eines angehenden Schriftstellers obwaltet. Hätte er schon ein Duzend Alphabete drucken lassen, so würde er gewiß die Zeit der Ablieferung der erstern drey oder vier

Bände, seines Werks sogleich auf die bescheidenste Art festgesezt haben.

Noch muß ich, zu Abwendung alles Verdachts einer Falschheit gegen meinen Freunde, versichern, daß diese seine vorläufige Producirung ins Publicum nicht ihm hinter dem Rücken geschehen. Er hat zu viel Commercial-Verstand, daß er nicht überzeugt seyn sollte, wie ihm sogar diese Vorstellung seiner mit so manchem nuzbaren Talent vergesellschafteten Besonderheiten zu Erlangung des öffentlichen Beifalls günstig seyn, und den Absaz seines Buchs, worum es ihm im Grund lediglich zu thun ist, dem Geist der Zeit gemäß, befördern müsse ꝛc.

Beilage

Beschreibung einer Traumreise

durch

verschiedene Gegenden des Monds,

nebst Anmerkungen

über

Handel, Industrie und Sitten

von

N. N.

In verschiedenen Quartbänden.

Daß gut ausgeträumte sich gleich gebliebene Träume alle Aufmerksamkeit verdienen, davon würde ich, wäre ich ein Philosoph, aus der Nuzbarkeit

für

für Seelenlehre den vorzüglichsten Beweiß führen können. Ich spreche dieses nur einem weltweisen Freunde nach, der mich auch versichert, ein wahrer Traum sey ihm tausendfach lieber, als halbwahre Erzälung wirklicher Thatsachen.

Indeß will ich die Aechtheit meiner gelehrten Waare ohne viel Rühmens selbst vor sich reden laßen. Ohnehin werden die Gelehrten schon vor sich aus dem reichen Material meines Traums ihre metaphysische Beute nehmen.

Der Traum, den ich umständlich zu beschreiben, einen eigenen Beruf fühle, ist von ganz besonderer Art. Denn ich weiß sonst wohl aus vielen Erfahrungen, was ein ehrlicher Mann in sieben Stunden des Nachtschlafs träumen kann.

Zur Erläuterung muß ich daher anführen, daß, ob ich gleich nur ein Mitglied der hiesigen Kramergilde bin, ich dennoch die besten Reisebeschreibungen gelesen, und immer auf einen completen irdischen und himmlischen Atlas gesammelt habe.

Die Mondcharten haben mich hierbey jederzeit so gut unterhalten, daß ich beinahe alle Nahmen der Länder, Berge, Meere daraus ins Gedächtniß gefaßt und ihre Lage mir eingeprägt.

An sich war es also kein Wunder, daß ich eine so lange Reise und so im Detail träumen können. Um aber die Erwartung davon auf den rech-

ten Ton zu stimmen, wird es gut seyn, einige Vorkenntniß darüber zu geben.

Mich träumte es, daß ich in Gesellschaft meines Neffen, (der wachend schnell schreibt, und so gut zeichnet, als ich selbst,) eine Reise durch den Mond vorzunehmen hatte.

Leicht und lüftig schwebten wir über Berg und Thal hin, liesen uns aber auch oft nieder und genossen die Wohlthaten so mancher erleuchteten Mondmenschen, daß alle meine innern und äusern Sinne dadurch wundersam verstärkt zu seyn scheinen, um die tiefsten Bemerkungen geschwind aufzufassen.

Vom Fuß des Bergs **Berosus** gieng die Reise aus. Die **hyperboräischen** Gegenden schwanden hinter mir. Ich schwebte über die **cimmerischen** Sümpfe und den hohen **Korax** an den **sarmatischen** Gränzen hin.

Die Tour gieng sodann manche Landschaft hindurch über die **kleine westliche Landsee** nach den **Alpen** zu.

Von dem **merkurialischen** Vorgebürg, das ich schon des Nahmens wegen, als Handelsmann, gern besucht hätte, verschlug mich ein heftiges Gewitter.

Den **Olympus** mied ich aber vorsezlich.

Doch

Doch ich müste beynahe Hevel's ganze Mondcharte abschreiben, wenn ich die Reisetour völlig hererzälen wollte. Von allen passirten Gegenden und Ländern werde ich dasjenige, was am meisten Bewunderung erregen kan (dann neu wird ohnehin Alles seyn) aufs genauste anführen.

Sogar die an vielen Orten mir zugekommene Todtenlisten, Preißcourranten, Gilderechnungen ꝛc. ꝛc. habe ich im Gedächtniß behalten, und werde sie in besondern Beilagen mit herausgeben.

Freilich hat mir der Traum Alles im Monde ziemlich so vorgestellt, wie bey uns. Indessen, obwol wachend mein Memoria, besonders im Zahlenwesen, überaus stark ist: so übersteigt es doch fast alle Glaublichkeit, daß sie sogar in einem Traum dergleichen Anstrengung bewiesen hat.

Ein Phänomen, das in seiner Entstehung und Vielgestalt allen transcendentalen Gelehrten willkommen seyn muß.

Die Beschreibung dieser Phantasie wird etwa sechs bis acht mäsige Bändchen in Quart betragen. Ich will sie auf Subscription dem Publikum widmen, und für das Alphabet nicht mehr nehmen als 13 Groschen 4 Pfenn. Conventionsgeld, oder Einen Gulden Rheinisch.

Die erstaunliche Lebhaftigkeit meiner Einbildungskraft hat mich auch im Stand erhalten, ei-

nige sehr genaue Zeichnungen zu dieser Reise zu liefern, besonders einige herrliche lunaische Aussichten im Vogelperspectiv.

Die Subscribenten, die solche verlangen, denn es mag das einem jedem freistehen, sollen so billig bedient werden, als es nur von einem Handelsmann auf kaufmännische Treu und Glauben zu erwarten ist.

Statt sonst gewöhnlicher Eingabe gewisser Exemplarien für die Herren Collecteurs bin ich erbötig, diesen Herren in aller Art der Waaren, die ich führe, billige Preise zu machen, oder auch, sie hierinne meinen Handelsfreunden dergestalt zu empfehlen, daß sie auch bey diesen eines ansehnlichen Rabats genießen sollen.

Da ich meine Traumphantasien für nichts anders gebe, als was sie wirklich sind, und hierinne vor mancher wachend gemachter Reise einen Vorzug zu haben glaube, so schmeichle ich mir mit der Hofnung einer guten Aufnahme meines Werks, und werde, im Fall binnen Johannis dieses Jahres mir kein gegründeter öffentlicher Widerspruch wiederfährt, so dann auf den Umschlägen einiger currenten teutschen Journale Nahmen und Ort weiter bekannt machen.

N. N.

Lustige und affenthewrliche

Geschicht

einer Wunderfrown.

Das ist

Nachricht vom außerordentlichen Fasten der berüchtigten Rothweiler Heiligin,

Maria Monika Mutschler.

Oder

Der fromme Betrug.

Eine Frazze

aus dem achtzehnten Jahrhundert.

Mit einem Vorredner.

Vierte Sektion,

oder

Ende.

Zwanzigstes Kapitel.

Der Teufel rührt sich.

Wann war jemals ein Heiliger, dem der Böse nicht im Weg lief.

Nicht zu gedenken des heiligen Dominik, dem er das Licht beim Studiren so oft ausblies, daß ihn der Heilige beschwor, es zwischen den Klauen zu halten, bis es aufs Docht abgebrannt war, so daß er seitdem einhüfig ist: noch des heiligen Bernhard, welchem er das Rad an der Kutsche entzweizubrechen sich unterstund, als der Gottesmann seine Freundinin, die Nonnen auf dem Berge Carmel, besuchen wollte, wofür er aber auf dem Befehl des Heiligen sich plözlich in einen Zirkel verwandlen, und an statt des gebrochenen Rads dienen muste, bis dieser an den Ort seiner heiligen Bestimmung gelangt war: so führen wir blos das Wunder der heiligen Maria von Tours an.

Der Böse sezte ihr unaufhörlich zu, bald in der Gestalt ihres Beichtvaters, bald in der Gestalt eines Stuzers, bald als ein Anverwandter, der ein Dragonerhaubtmann war. Endlich erhielt sie die Gnade von der Mutter Gottes: sie nahm eines ihrer Strumpfbänder, und band ihn an ihren Bettpfosten. Dort stand er einige Jahr lang bis er auf die Fürbitte der heiligen Maria von Tours seine Erlösung erhielt.

Auf diese Art machte er sich auch an Moniken. Dißmal nahm er die Gestalt eines Baders an.

Zu Dunningen ist ein Bader, der sich seines Namens Frech nennt. Dieser ist ein Mann von geradem Menschenverstand, einer von derjenigen Gattung Leute, welche nicht weiter zu sehen pflegen, als ihre fünf Sinnen reichen. Kurz, dieser verstrakte Bader gehört zu jenen einfachen, schichten Seelen, welche die Natur ausdrüklich geschaffen zu haben scheint, die grossen Köpfe zu verwirren; nehmlich in die Familie der Sancho Pansa, der Asmus &c. &c. &c.

Troz der Stimme von ganz Schwaben, troz dem Ansehen des kaiserlichen Hofgerichts und der Erkenntniß einer hochgelehrten Universität unterstund

stund sich dieser Mensch vom Anfange des Spiels an der Ehrlichkeit der Sache zu zweifeln.

Er behaubte öffentlich, daß Monike eine Betrügerin, und Diejenigen die sie beschüzten, entweder Schwärmer oder Dummköpfe wären.

So wollte die Vorsicht, daß ein Bader eine ganze Fakultät von Aerzten beschämen sollte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Schröckliches Exempel der Bezauberung.

Luzifer scheurte im Bader, daß er seine Zweifel dem Vogt zu Dunningen mittheilte.

Hier nun zeigt sich, dem Clima zu Troz, ein erleuchteter und denkender Mann. Wir sind nicht so glüklich, unsern Lesern den Nahmen dieses Beamten bekannt zu machen, der unter seinen Zunftverwandten eine ehrenvolle und seltne Erscheinung ist.

Als ein wahrer praktischer Beamter, der seine Gemeinde kennt, und der in seinem Kreise weiter sieht, als kein fremdes Aug, empfand er die Richtigkeit der Grundsäze des Bader Frech.

Er unterstüzte sie. Beinahe während der ganzen neun Jahr, daß dieses trolligte Spiel währte, hatte er sich in Vorstellungen an den Magistrat zu Rothweil erschöpft.

Er stellte der Obrigkeit die Bedenklichkeiten vor, die bei diesem Gegenstand sich darstelleten, und bat andringend und zum öftern um gewiße Verfügungen zu Absonderung der Monike von ihrem Mann und den Ihrigen &c. &c.

Vergebens. Es sey nun, daß die Stimme des Fanatismus, wie es glaublich ist, zu brausend war, um ihn zu hören; oder auch, daß sich ein Magistratneid drein mischte: darf man der Bemerkung des Thomasius glauben, so sehen es die Höhern niemals gern, wenn ein Subaltern eigene Entdekungen machen, wann er herfürstralende Verdienste erwerben: kurz wann das Ey klüger seyn will, als die Henne.

Mit Einem Wortt: Umsonst bewog der lichtgierige Beamte zulezt die Gemeinde zu Dunningen selbst, daß sie mittelst einer Vorstellung an den Rath um Einsperrung Monikens, auf ihre der Gemeinde Kosten, einkam; umsonst erbot er sich ein Drittheil hieran aus seinem eigenen Beutel zu tragen.

Wie

Wie sollte eine Obrigkeit Vorschlägen Gehör geben, welche sie bei weit importantern Anläßen schon abgewiesen hatte?

Der Kreisminister Selbst, der wegen seines ausgebildeten Kopfs und seiner aufgeklärten Aussichten berühmte hochseelige Feldzeugmeister, Baron von Ried hatte dem Magistrat zu Rothweil bereits proponirt, man möchte ihm Moniken nur auf vierzehn Tage ausliefern, oder gestatten, daß er sie, für Seine eigene Rechnung, durch eine von ihm beorderte Wache beobachten laßen dörfe.

Dieses nehmliche wiederholte der in dieser Geschichte so ehrenhaft erscheinende Herr Professor Gebhard zu Freiburg, welcher dem Magistrat antrug, Moniken auf seine Kosten mit sich zu nehmen, und zu kuriren.

Beides wurde dreust abgeschlagen.

Auf diese Art hatte sich die Bezauberung vom Bette Monikens in die Rathsstube zu Rothweil gezogen; dann Jene wurde so frech und nachläßig, daß ihr endlich der Topf entfiel und, wie wir mit grossem Erstaunen sehen werden, zerbrach.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Der Autor bittet um Aufmerksamkeit.

Die Zunötigungen, von denen wir reden, mochten gleichwol den Magistrat zu Rotweil ennuyren. Seine Politik flöste ihm ein, es wäre ein Streich nötig, sich den Ueberlauf vom Hals zu schaffen, und dem Publikum das Maul zu stopfen.

Er stellte sich also, als ob er dem Ansinnen nachgäbe. Zu dem End ordnete die Polizei zween Hatschiere nach Dunningen ab, welche sich bei Monike einquartiren und sie beobachten sollten.

Hiezu wälte man zween Krüppel, die das Alter blind, und die Gicht stumpf gemacht hatten. Sie brachten die meiste Zeit bei Moniken, wie aus der eidlichen Aussage des Einen erhellt, mit dem Schlaf zu.

Nachdem man sie einige Tage hatte schlummern laßen: so rief man sie zurük, und nahm mit sehr grosser Würde ein Protokoll darüber auf. Das Resultat dieser Anstalt war so wie man es wünschte.

Ihr

Ihr Werth und ihre Wirkungen läst sich aus zween Umständen beurtheilen. Der eine Wächter,*) welcher über diese Strappazze erkrankte, kam, und zwar, wie der Kroniker Monikens sehr treffend bemerkt:

„weil sich's nicht geziemen wollte, daß sich „eine löbliche Kommission zum Krankenbet„te eines Wächters herablassen sollte„ **)

gar nie zum Verhör; der Andere ***) bekannte schon bei der ersten Frage, er wisse nicht, wenn er aufs Kommando gekommen, noch wenn er abgelöst worden, noch wie lang er auf der Wache bei Moniken wäre. ****)

Unter-

*) Gabriel Hauser, Musketier bey gemeiner Stadt Hatschiergarde, Aet. 65 Jahr.

**) Staravasnig Abhandlung vom ausserordentlichen Fasten der Maria Monika Mutschler ꝛc. ꝛc. Seite 64. Zeile 3 u. f. w.

***) Johannes Hünerwadel, Mousquetier bei gemeiner Stadt Hatschiergarde, Aet. 63 Jahr.

****) Aktum Rotweil auf dem Rathhaus: den 7 Jänner 1774. Johannes Hünerwadel. Ad Quaest. I.

Unterdeßen ermangelte die Obrigkeit nicht, diese vortrefliche Untersuchung auszupofaunen. Und sie wurde das Steckenpferd, worauf sich die Rittere Monikens sezten, und es hezten, bis der Schweiß von der Märre trof.

Hiemit war nun Mäuseköpfen im Brisgow einiger Staub in die Augen gewo:fen; nicht aber den klugen. Der Teufel, welcher nicht zufrieden ist, bis er sein Werk vollendet hat, scheurte immer fort.

Er bediente sich seiner gewöhnlichen List durch seine Geister. Einer muste in den Erlangerzeitungsverfasser fahren; ein anderer in den churfürstlichen Leibarzt Ittner zu Mainz; u. s. w.

Die Blätter des Erstern musten das Publikum durch den Baiz der Satyre erweken, und auf ein Lachen über die in Schwaben spielende höchstmerkwürdige Frazze einladen. Der zweite sezte im Ton des feyrlichsten Ernsts und der Würde hinzu, daß die Sache Betrug wäre, und sich für Das entdeken müste, wenn der Magistrat ein ordentliches Verfahren anstelle, wozu er zugleich die Vorschrift hergab.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Worinn die Entwiklung ihren Anfang nimmt.

Nun fülte sich die Obrigkeit in der Klemme. Der Wiederhall des Zweifels und der Spötterey wurde allgemein.

Weder den leichtfertigen Zeitungen, noch den fremden Gelehrten lies sich füglich der Mund verbinden.

Es war zu fürchten, das Gerücht möchte sich bis nach Wien ziehen, wohin es schon auf dem Wege zu seyn schien.

Was war hier zu thun? „Herr Syndikus von Langen sprechen Sie einmal! — „Man mus mit Herrn Professor Staravasnig in Freiburg communiciren.„

Diß geschieht. Herr Staravasnig erhält einen Courrir. O wehe! In nehmlichem Augenblik, da er das Schreiben des Hofgerichts zitternd durchliest, meldet sich der behexte Bader Frech als Eilbote mit einem Brief von dem verhaßten Vogt zu Dunningen, worinn dieser dem Herrn Professor neue officielle Entdekungen mittheilt, und

ihm aufs lebhafteste zudringt, daß nunmehr Monike äusserst verdächtig wäre. Und da er sowol dem Pfarramt als dem Magistrat hievon bereits fruchtlose Vorstellungen gemacht hätte: so wollte er sich auch an ihn, als den Agenten der Sache, wenden, und anmit von aller Verantwortung frei seyn. Diesem schloß er eine exakte Abschrift vom Parere des Herrn Doktor Ittner's bei.

Das ist zu viel! In der ersten Bestürzung, welche, wie man weiß, nicht immer die Zeit ist, wo man die weisesten Entschlüße ergreift, wikelte der Professor den Ittner'schen Aufsaz ein, und sendete ihn, für seine Antwortt, nach Rotweil.

Izt war eine zwote und reifere Untersuchung unumgänglich. Der Magistrat entschlos sich zu diesem bittern Laxans mit der Ergebung eines Kranken, der zwischen Leben und Tod schwebt.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Was hätt' er denn thun sollen?

Leser, du frägst? Er hätte Moniken ins äusserste Kloster an den Schweizergränzen verschicken, und vorgeben sollen, sie wäre gestorben. So wä-

ren

ren Mirakel, Monike, Obrigkeit und Ehre gerettet worden. — Aber der arme Staravasnig! War dann auch für ihn ein Ausweg übrig? Ja: sobald er das Gewitter heranziehen sah: so hätte er eilen sollen, sich dem Magistrat selbst anzutragen, daß man ihm die Untersuchung überlassen möchte. Alsdenn hätte er die Entdekung des Betrugs auf sich ziehen, und sich vor aller Welt das Verdienst der Aufklärung der Wahrheit zueignen müßen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Das hätt' ich nicht geglaubt!

Unter dem Vorsiz des Rotweil'schen Syndikers Herrn von Langen gieng demnach die neue Untersuchung vor sich.

Der Beamte legte zuerst dem hochobrigkeitlichen Kommissar die gerichtlichen Beweise vor, die er erhoben hatte, und welche die hellesten Ueberzeugungen enthielten, daß Monike eine Betrügerin, ihre Rolle Verstellung und sie des Gotteraubs und anderer Laster schuldig, ihr Mann aber als Complex strafbar wäre.

Hierauf schritt man zum Besuch Monikens, und zur Hausvisitation. Noch wollte der Kommissar an der Wahrheit zweiflen: noch vertheidigte er Moniken zuversichtlich. Allein der lose Beamte wies unter die Bettstatt, und bat Seine Autorität, Sich zu büken.

Hui! Eine unglükselige Lacke, die durch ihren Geruch die Natur ihres Kanals nur allzudeutlich verrieth, entdekte Alles. *)

Von diesem unberufenen Zeugen betäubt stürzte sich der Kommissar auf sein Pferd, und sprengte in vollem Athem nach Rotweil zurük, indem er auf dem Wege innständig ruft: das hätt' ich nicht geglaubt!

Sechs

*) Die umständlichere Entwiklung des Spiels hat das Publikum bereits im Frankfurter medizinischen Wochenblatt (Nro. IV des 1781sten Jahrs,) gelesen. Es ist uns also nicht erlaubt, sie hier zu wiederholen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Hier giebt's Fußangeln.

Welche Wendung! In der That sie muste mehr als eine Verlegenheit nach sich ziehen. Wie viel Personen war diesem fatalen Ausschlag compromittirt: um wie viel Reputationen, um wie viel Interessen giengs!

Was nun übrig bleibt, ist, daß jeder der Mitspielere zeige, wer sich am besten darein zu schicken wisse.

Herr Hofer, der Urheber, sezt sichs ins Kabriolet, und fährt auf Dillingen, wo er sich zum Stadtarzt für seine Bravour anstellen läßt.

Herr Selner zerbricht seine Feder, und spricht mit Petrus — ich kenne des Menschen nicht.

Herr Staravaenig — Ach! Der Bedaurenswürdige! Er erwält das Beispiel der unglüklichen Schauspieler, und entflieht, unter dem Bru — ha — ha des Parterre, durch eine Hinterthüre von der Scene. *)

*) Diese Rolle schildert der Fragmentist Monike'ns

Aber die Obrigkeit! Sie ists, die in der Mache sizen bleibt, auf welche sich nunmehr der ganze Anblik des Publikums wendet, die das Bad allein austrinken muß.

Was wird sie thun?

Sieben

nike'ns so (Seite 24) „Zum Unglük und zur ewigen Schande der Akteurs wurde die Vorschrift des Doktor Ittner befolgt, der Betrug entdekt, und die Entdeckung durch den Stadtarzt Glücker dem Staravasnig angekündigt. (Siehe den Glücker'schen Brief im IVten Stücke des Frankfurter medizinischen Wochenblatts, 1781.) Die plözliche Wendung der Sache schlug den Mann erbärmlich zu Boden, und auch seine Gehilfen wurden von diesem Schlag gerührt. Man sah es ihnen an: und izt kannte man alle Die, welche das respektive erlauchte Werk zusamm gruppirt hatten.

Herr Staravasnig trug diesen fatalen Brief bei seinen Gönnern überall herum, äusserte die gröste Verwunderung über die so unvermuthete Wendung. Um seinen Feinden zuvorzukommen, lies er in die Brünnerzeitung Entschuldigungen, in das Frankfurter Wochenblatt aber den erhaltenen Brief selbst einrücken, und sann tief auf eine öfentliche Ausrede. Er beschloß

seinen

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Welches das ernsthafteste im ganzen Stük ist.

Sehet hier ein Weib, welche überwiesen ist, daß sie ganzer neun Jahre lang einen vermeßenen und gotteslästerlichen Betrug trieb; indem sie eine wunderbare Enthaltsamkeit vorgab: während sie as und trank wie andere Menschen; indem sie sich Unterhaltungen mit den Ueberirrdischen rühmte, während sie sich ämsig von ihrem Mann beschlafen lies, welche also Götter und Menschen spottete, ein grosses Publikum in gefährliche Irrthümer zog, und sich, nicht ohne Grund, in Verdacht abgetriebener Leibesfrüchte gesezt; eine Spizbübin, welche die Mildthätigkeit des Publi-

seinen zweiten Theil, der die Beweise der Möglichkeit dieses Fastens, ohne Mirakel, enthalten sollte, und, statt des dritten, seine Vertheidigung druken zu laßen. Er bereitete seine allenfälligen hiesigen Leser durch eine öfentliche, bei einer Doktorpromotion gehaltene Rede, worinn er zwar gestund, betrogen worden zu seyn, aber für gut fand, wegzulaßen, daß er zur Entdeckung des Betrugs Anlaß gegeben habe.„

ei misbrauchte, und unrechtmäßiges Almosen erwarb, um es mit ihrem liederlichen Mann zu verschwelgen; eine Verbrecherin, die das heiligste aller Sakramente entweihte, indem sie es unter dem Vorwand einer Krankheit, die sie nicht hatte, und einer Andacht die falsch war, täglich zu sich nahm, welches folglich ein wahrer Gottesraub ist; ein Schandbalg der ein öffentliches Skandal giebt, und durch dessen Schelmereyen ein ehrwürdiges Tribunal zum Gelächter gemacht wird.

Laßet uns ihr Urtheil fällen.

Nach den Criminalgrundsäzen des kanonischen Rechts hat sie, wie man weiß, das Leben verwirkt. Im Kodex der gesunden Vernunft und der bürgerlichen Gerechtigkeit dörften einige Umstände für sie streiten.

Die Leichtgläubigkeit des Publici, die unbegreifliche Nachsicht der Obrigkeit, die Scharlatanerey der Gelehrten sind wahrscheinlicherweis Gründe, welche die Betrügerin in ihrer Rolle aufmunterten.

Wir wissen, daß es Pläze auf der Laufbahn unserer Handlungen giebt, welche keinen Stillstand leiden:

leiden: man mus entweder vorrücken, oder ganz abbrechen.

Zum leztern hatte eine Kreatur aus Monikens Klasse ohne Zweifel nicht Geistskraft genug; dem erstern sich widerzusezen war sie zu schwach: allzuviel Triebfedern hatten sich vereinigt, sie fortzustoßen.

Kurz, wenn Monike strafbar ist: so sind Klima, Pfarrer, Obrigkeit und Staravasnig &c. &c. ihre Complizen.

Diß mus ihre Lage mildern. Sie ist einigermassen im Fall der Rechtswolthat Lothar's II: Volentibus non fit injuria.

Inzwischen ist ihr Verbrechen gleichwol eines von derjenigen Gattung, welche durch die Leichtigkeit ihres Spiels, und die Einträglichkeit ihrer Wirkungen zur Nachahmung füglichen Reiz geben können, und die folglich ein weniger grausames als in die Augen fallendes Beispiel der Strafgerechtigkeit erfodern.

Aukstellung an Schandpfal, mit einer angehängten Tafel: falsche Beat, und hierauf ein zweijähriges Zuchthaus unter wiederholter öffentlicher Ruthe: diß ists vermuthlich, was das Pub-

likum in gegenwärtigem Fall zur Genugthuung, die Gerechtigkeit zum Opfer, erwarteten.

Aber wie dachte der Magistrat zu Rotweil?

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Leser, drük die Augen zu!

Der 24ste März 1781 war der denkwürdige Tag, wo unsere Heldin endigte. An diesem Tag legte Monike eine Rolle nieder, die sie neun Jahre lang, mit ununterbrochenem Glük, und beinahe mit allgemeinem Beifall ihres Vaterlands, behaubtet hatte.

Sie lag seit dem Antritt der neuen Untersuchung schon im Spital zu Rotweil. Während dem hatte sie verschiedene Verhöre erstanden. Auch Märten Mutschler, und ihre zwo Töchter saßen in gefänglichen Verhaft.

Nachdem der Magistrat geurtheilt hatte, daß sie nunmehr zu ihrem Ende reif war: so gab er folgendes räthselhaftes Urtheil.

Man

Man sah Moniken auf dem Markt zu Rotweil zur Schandschau ausgestellt. Ein Heiligenschein, von Farben und Papier gemacht, umgab ihre Bettstatt. Neben ihr standen ihre zwo Töchtern im Leben. Ihr Vermögen wurde zum Besten der Prozeßkosten konfiscirt.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Beherzigungen.

Wie dieses Urtheil dem Leser gefällt, das überlaßen wir ihm. Diesseits erregte es sehr viel Unzufriedenheit. Das Publikum empfand das Leere, das Schiefe, das Räthselhafte desselben.

Man glaubte, daß Monike weit zu gelind bestraft wäre. Man ärgerte sich, daß ihr Mann, der offenkündig ein übelberichtigtes Subjekt, und nach allen Gründen des Menschenverstands und der Erfahrung mit in der Schuld war, völlig strafloß auslief. Das Publikum behaubtete, daß wenn der Fall der Vermögensconfiskation anschlug: so müste er nicht zum Vortheil der Prozeßkosten, sondern zum Besten des Armenkastens, den Monike in

gewißem Betracht mittelbarerweis beraubte, angewendet worden seyn.

Die Indignation des Publikums über die Imbecillität des Magistrats spannte sich um so höher; da man sich erinnerte, mit welch blutdürstiger Strenge eben derselbe unlängst zween unmündige Knaben auf eine Art, die wider alle Ordnung der Kriminalklugheit lauft, zum Geständniße der Sodomiterey zwang, und solche auf das Consilium seiner Trauten, der Fakultät zu Freiburg, hinrichtete.

Allein das Publikum überlegt nicht, daß auch das Schikſal eine Parthey am Spiel war, die ihre Genugthuung verlangte. Nach der unhintertreiblichen Ordnung desſelben muste die Verblendung, die es über den Magistrat zu Rotweil beschloßen hatte, bis ans Ende hindurch wären, wann die Frazze vollkommen seyn sollte.

Dreyßigstes Kapitel.

Worinn der Autor Abschied nimmt.

Hier, geehrter Leser! hast du, was ich von dieser Geschichte weiß. Weder Bosheit noch Eigennuz haben mir die Feder geführt: der reine Geiz, dich zu belustigen, ist der Grundtrieb meines Unternehmens.

Ich bin ein Mitbürger des Vaterlands, worinn sich diese Scene zutrug, die soviel Aufsehn gemacht, und auf den Ruf und die Erleuchtung desselben einen so großen Einfluß hat. Nationaleifer und Vaterlandsband sind also ein natürliches Interesse, welches mich berechtigt, meinen Antheil am Gange der öfentlichen Aufklärung zu nehmen.

Fragst du nach den Urkunden, auf die ich meinen Vortrag gebaut habe: so wisse, daß der Schriften, welche in dieser Sache, für und wider, in öfentlichen Druk erschienen sind, eine so große Anzal ist, welche mir hinlänglichen Stof gaben, diesen Zusammenhang daraus zu ziehen.

Nichts

Nichts ist in meiner Erzälung enthalten, was du nicht schon in öfentlichen Schriften findest.

Folglich trage ich dir nichts einseitiges vor, es seyen dann einige beifällige Reflexionen, der ich mich hin und wieder bedient habe, blos als Krücken, um in der Materie fortzukommen: sondern Alles, was ich dir sage, ist bereits in vim publici iuris erwachsen.

Hieraus magst du urtheilen, was der Zwek dieses Aufsazes sey. Nicht ein oder andere Privatperson, die ihre Verdienste und Rang sonst achtenswerth machen können, zu beschimpfen; noch weniger einen ansehnlichen, seines Namens wegen ehrwürdigen Obrigkeitskörper zum Gespötte zu machen, ist mein Plan; sondern es ist der, die Vaterlandsehre im Allgemeinen zu vertheidigen.

Indem ich dir die Triebräder dieser ärgerlichen Geschichte nenne, und die Schuldigen von den Unschuldigen absondere: so magst du sehen, daß neben einer grossen Anzal Thoren, welche solche Frazze in Schwaben versammelte, auch denkende und kluge Köpfe stehen, so der Nationalerleuchtung Ehre machen.

Und

Und somit sey mein Werk beschloßen durch den Denkspruch des Lateiners:

— — — Galba, Otto, Vittellius
nec
beneficio nec injuria mihi cognitus.

Der Hausvater, die Maus, und die LXXXVIIste Numr der Hallischen neuen gelehrten Zeitung.

Den Chronologen gewidmet.

Souris de trop bon goût, souris trop téméraire
Un trébuchet subtil de vous m'a fait raison;
Vous déchiriez, cruelle! un morceau de Voltaire
Tandis que vous aviez les feuilles de Fréron.